

Waldenburger



Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Der vierteljährliche Bezugspreis frei ins Haus beträgt 1 Mk. 70 Pf., bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 2.

Inseratannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der ein-spaltigen Pettizelle für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellengesuch 15, Kleinanzeigen 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermersdorf, Seltendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Bärengrund, Neu- und Altbain und Langwallersdorf.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Oskar Dietrich in Waldenburg. — Druck und Verlag von Ferdinand Dömel's Erben in Waldenburg.

Beträchtliche Verluste des Segners zwischen Armentieres und Arras. — Ein schneidig durchgeführtes Unternehmen bei Boczow. — Die Bedrohung Englands durch den U-Bootkrieg.

Der Krieg zur See.

Versehrte Schiffe.

Von den am 12. Februar als versehrt gemeldeten sieben Dampfern und drei Segelschiffen mit einem Gesamt-Rauminhalt von 22 000 Brutto-Register-Tonnen hatten fünf Schiffe von 13 100 Br.-Reg.-Ton. Getreide, zwei von 17 000 Br.-Reg.-Ton. Pyrit, eins von 1700 Br.-Reg.-Ton. Grubenholz und zwei von 5500 Br.-Reg.-Tonnen Kohlen geladen.

Nebenbei wurde bei derselben Unternehmung noch ein Dampfer von 3000 Brutto-Register-Tonnen mit 4000 Tonnen Kohle für Italien versehrt.

Bluff.

Im „Berliner Lokalanzeiger“ wird gesagt: Die beiden amerikanischen Schiffe, deren Ausreise und Weiterfahrt um das blaue Band des Ozeans gemeldet wurde, hätten ihre Abfahrt nun doch wieder verschoben. Man kann im Interesse der amerikanischen Seelenute nur hoffen, daß diese Nachrichten sich bestätigen werden und daß die Amerikaner ihren Plan endgültig aufgeben, der im Grunde auf nichts anderes hinausläuft, als darauf, Gott in der lästerlichsten Weise in Versuchung zu führen.

Die Bedrohung Englands durch den U-Bootkrieg.

W.B. London, 13. Februar. (Neuter.) Im Oberhause sprach Admiral Lord Beresford über die Bedrohung durch den U-Bootkrieg. Er fragte die Regierung, ob neue Pläne für den einseitigen Bau von Handelschiffen aufgestellt, und ob der Stapellauf und die Fertigstellung von Handelschiffen, die die entstehenden Verluste ersetzen würden, vorgesehen seien, ob neue Vorkehrungen getroffen seien, durch die die Verzögerung bei der Bepflanzung der Schiffsladungen vermindert werden könnte, ferner ob der Vorrat an Mineralen vermehrt worden sei, ob Schritte getan seien, die Zahl der kleinen Schiffe und Zerstörer zu vermehren und ob die Verbesserung der Handelschiffe schnell fortgeschritten. Lord Beresford sagte: Seit Beginn des Krieges haben wir über vier Millionen Tonnen Schiffe verloren; dies ist nicht annähernd so ernst, wie es scheint. Wir haben den Verlust zum großen Teil ausgeglichen. Drei Millionen Tonnen, die verloren gegangen sind, sind in Anbetracht der Umstände, in denen wir uns befinden, mehr oder weniger ausreichend ersetzt worden. Es besteht nicht der geringste Grund für eine Panik. Wir haben uns gut gehalten und werden in Zukunft noch weit besser dastehen. Anfang August 1916 ist der Öffentlichkeit mitgeteilt worden, daß wir Herr über die Unterseebootgefahr würden. Soweit ich ersehen kann, sind die Ideen auf Anregungen zurückzuführen, die die Admiralität von Seeleuten erhalten hat, die jetzt an Land zurückgekehrt sind und die Erfahrung in dieser Art von Kriegsführung mitbringen. Die Seesperre erschrickt mich nicht, denn sie ist ein Verjud, die Blockade damit zu führen, daß man Schiffe einsperrt und die Neutralen überredet, in ihren Häfen zu bleiben. Die Neutralen müßten dies tun oder nicht. Wenn die Deutschen glauben, daß englische Seestreitkräfte im Hafen bleiben, so irren sie sich sehr. Lord Beresford sollte dann der britischen Handelsmarine seine Anerkennung und erwähnte, es seien Fälle vorhanden, in denen englische Seeleute, denen ihre Schiffe bereits ein oder zweimal versehrt worden seien, sobald sie in den Häfen zurückgekehrt seien, zum dritten Male ausmüßten.

Lord Blyton erwiderte für die Admiralität. Er sagte, alle von Lord Beresford angerathenen Mittel würden mit größerer Energie in Anwendung gebracht, was er nicht nur von diesen, sondern auch von einer großen Zahl anderer Mittel sagen könne. Jedes Mittel, welches der menschliche Geist erfinden könne, werde gegenwärtig angewandt, um die Meere als sichere Straße für den Handelsverkehr der Welt zu erhalten. Englands sei die Seemacht für die ganze Welt und Deutschland spiele die Rolle des Räubers. Man sei überzeugt, daß man auch in Zukunft, ebenso wie in der Vergangenheit, nicht nur die englischen Armeen an der Front mit Munition und Bewe-

räten versehen und die Verpflichtungen gegenüber den Alliierten erfüllen könne, sondern auch einen bestimmten Weg für den neutralen Handel freihalten und die notwendigen Vorräte für das eigene Volk erlangen könne. Obwohl der Unterseebootkrieg noch keine vierzehn Tage im Gange sei, haben die vorgesehnen Maßregeln bereits sehr erhebliche Erfolge gezeitigt.

Lord Curzon sagte: Die Lage sei nicht so schlimm, als man vielleicht annehme. Im Juli 1914 bestand die britische Handelsmarine aus 3800 Schiffen von über 16 850 000 Tonnen Gesamtgewicht. Am 31. Januar war die Brutto-Tonnenzahl fünf oder sechs Prozent (hier ist bei der Uebersetzung von London anscheinend ein Wort ausgefallen). Wahrscheinlich soll das Wort „geringer“ heißen.)

Das schwerste Kriegsproblem Englands.

W.B. Bern, 14. Februar. Ein Vertreter des „Petit Parisien“ hatte eine Unterredung mit dem ersten Lord der Admiralität Sir Edward Carson, der über den U-Bootkrieg sagte: Ich kann Ihnen die großen Gefahren des Unterseebootkrieges nicht verhehlen. Diese barbarischen Angriffe schaffen uns das schwerste, ernsteste Problem. Es gibt weder einen einzigen britischen Seemann, noch in der Admiralität ein einziges Mitglied des Admiralstabes, das nicht Tag und Nacht arbeitet, mit der Hoffnung, es zu lösen.

Lord Lytton erklärte am 13. Februar im Oberhause, daß die Erfolge im Vernichten feindlicher U-Boote und das Entweichen angegriffener englischer Schiffe in England das Vertrauen gegen die neuen Abwehrmaßregeln rechtfertige. — Dazu erzählt die „Deutsche Tageszeitung“ aus zuverlässiger Quelle, daß das Gegenteil der Behauptungen Lord Lyttons der Fall sei. In allen englischen Häfen herrscht große Verwirrung infolge der Erfolglosigkeit der für die Vernichtung der Unterseeboote getroffenen Maßnahmen.

Deutschland und die neutrale Fruchtausfuhr.

W.B. Haag, 14. Februar. Die „Times“ melden aus Madrid, die Abgeordneten der Provinzen Valencia und Kastilien sandten Vertreter an den Premierminister zur Vorlage eines Gesetzes zur Unterstützung der Fruchtausfuhr und Industrie. Ebenfalls aus Madrid kommt die Nachricht, daß Deutschland den ABC-Staaten mitgeteilt habe, daß es nichts gegen die Fruchtausfuhr nach Holland und Skandinavien einwende. („D. Z.“)

Von den Fronten.

Westen.

Die englische Munitions- und Geschützerzeugung.

W.B. London, 14. Februar. (Neuter-Meldung.) Munitionsminister Addison sagte in einer Rede in Bedford, wenn man die durchschnittliche wöchentliche Herstellung von leichter Feldmunition vom Juli 1915 bis Juni 1916 mit der letzten Woche des Januar 1917 vergleiche, so verhalte sich die Zahl wie 8 1/2 zu 22. Für mittlere schwere Geschütze sei das Verhältnis 7 1/2 zu 76, für schwere Geschütze 22 zu 365.

Der österreichisch-ungarische amtliche Bericht.

W.B. Wien, 14. Februar. Ostlicher Kriegsschauplatz. Geheimesamt des Generalfeldmarschalls von Mackensen. Keine besonderen Ereignisse.

Geheimesamt des Generalobersten Erzherzog Joseph.

Südlich von Belas wiesen wir mehrere russische Vorposten zurück. An der Salepina-Strasse erstürmten unsere Truppen eine russische Stellung, zu deren Wiedererlangung der Feind noch nachher vergeblich starke Gegenstöße führte. Es wurden 23 Offiziere und 1200 Mann gefangen, 12 Maschinengewehre, 6 Minenwerfer und drei Geschütze erbeutet.

Geheimesamt des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Es ist nichts zu melden. Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz. Unverändert. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Hojer, Feldmarschallsquartier.

Süden.

Sieben Meter Schnee bei 24 Grad Kälte im Operationsgebiet.

U. Budapest, 13. Februar. Ueber die Lage auf dem italienischen Kriegsschauplatz hatte der Kriegsberichterstatler des „Bester Lloyd“ ein längeres Gespräch mit dem Armeeführer Generaloberst Erzherzog Eugen. In seinen Darlegungen erklärte der Erzherzog u. a.:

An der italienischen Front gibt es einen doppelten Krieg. Einmal einen Krieg, der entschlossen geführt, aber auch mit allen Lasten beschwert ist, gerichtet gegen unseren Sonderfeind, die Italiener. Diese haben außer unbedeutenden örtlichen Vorteilen seit zwei Jahren nichts zu erreichen vermocht, während wir bedeutende Siege über die Italiener davongetragen haben. Dann aber muß ein zweiter Sonderkrieg geführt werden, der noch viel schwerer ist, nämlich der gegen die Witterungsschwierigkeiten. In den Alpenregionen herrscht unbarmherzige Kälte, der Durchschnitt der Temperatur betrug in den letzten Wochen 24 Grad Celsius unter Null, und der Schnee erreichte eine Höhe bis zu sieben Metern. Unsere Truppen — so schloß der Erzherzog — überwältigen aber auch diese Schwierigkeiten und halten selbst im Alpentwinter durch. Trotz aller schwierigen Verhältnisse kann unsere Lage eine ausgezeichnete genannt werden.

Ein italienisches Urteil über die Entscheidung.

Für den allmählich immer weitere Kreise ziehenden Umschwung in der öffentlichen Meinung Italiens spricht sehr deutlich eine Aeußerung des populärsten italienischen Korpskommandanten Marazzi über die Kriegslage. General Marazzi, der in der dritten und vierten Monzoeschlacht die 29. Division mit den Regimentern 129 und 132 gegen den Monte San Michele führte und später mit seinem Korps als Eroberer in Görz einzog, warnt dringend vor einer Unterschätzung der österreichisch-ungarischen Heeresmacht und erklärt, der italienische Kriegsschauplatz sei für die Alliierten als wichtigste Angriffsfront anzusehen. Die vergeblichen blutigen Vorstöße Joffres hätten bewiesen, daß in Frankreich keine Entscheidung herbeigeführt werden könne. Die Peripherie Deutschlands sei fern von dem

zurückgewonnenen Gebiet Frankreichs, und selbst eine siegreiche Schlacht könne höchstens als wieder- ausgleichene Schlacht gewertet werden. Keines- wegs aber würden die schweren Opfer durch die erreichbaren Vorteile aufgewogen. Auch die Nordostfront ist nach Marazzi zu weit vom Zen- trum des Gegners entfernt. Bei Riga und an der Beresina werde sich das Schicksal Europas nicht entscheiden können. Im Südosten aber könne der Balkan bereits jetzt als fast verloren gelten.

Preussisches Abgeordnetenhause.

Sitzung vom 14. Februar.

Am Ministertisch: von Voebell.

Präsident Graf Schwerin-Löwitz eröffnet die Sitzung um 11 1/2 Uhr. Auf Vorschlag des Präsidenten wählt das Haus den Freiherrn von Zedlitz zum Ersatz- präsidenten.

Zum Mitgliede der Staatsschuldenkommission wird Abg. Lucas wiedergewählt.

Es folgt die erste Beratung des Antrages Kronsohn, Lucas auf Aenderung des Gesetzes über die Bildung der Staatsschuldenkommission. (Die Zahl der Mit- glieder soll von 8 auf 10 erhöht werden.)

Der Antrag wird in erster und zweiter Lesung an- genommen.

Hierauf wurde die Staatsberatung beim Etat des Ministeriums des Innern fortgesetzt.

Den Bericht der Kommission erstattet Abg. v. Pappen- heim (kons.).

Ein Antrag Dr. Sieber, der von allen Parteien unterstützt wird, verlangt, daß bei dem Titel „Belohnungen für Ermittlung von Verbrechen“ 100 000 Mark abgesetzt werden und diese zum Titel „Erziehung der gefährdeten und verwahrlosten Jugend“ zugelegt werden.

Abg. Ding (Zentr.): Wir würden uns freuen, wenn die Selbstverwaltung durch den Krieg einen neuen Anstoß zum weiteren Ausbau erhalten würde. Bei der Verwaltung ist zu entscheiden, ob die Machtbefugnisse der Regierungspräsidenten beizubehalten sind oder ob das Kollegialsystem vorzuziehen ist. Redner beklagt sich noch über die mangelnde Klarheit bei Besetzung der Be- amtenstellen in Bezug auf Katholiken und Evangelische.

Abg. Lohmann (natlib.): Trotz des Krieges ist die innere Entwicklung fortgeschritten, den Sparmassen sind erhebliche Summen zugeflossen, die Umwandlung der Gelder in Kriegsanleihen sollte erleichtert werden. Gegenüber der Selbstverwaltung der Kommunen kann die Staatsaufsicht beschränkt werden. Was die Paritäts- fragen anlangt, so würden wir es bedauern, wenn ab- schließlich eine Konfession zurückgeführt würde. Die Wahl- reform darf nicht ruhen!

Abg. v. d. Osten (kons.): Die Verhältnisse in den großen Städten in Bezug auf Lebensmittel schreien wirklich zum Himmel. Unser innerer Markt ist trotz der Sperrung gefährdet worden. Die neuen Organi- sationen und Kriegsgesellschaften haben auch für die Zeit nach dem Krieg Gutes geschaffen, dagegen scheint mir ein preussisches Landesernährungsamt überflüssig und schädlich zu sein. Die Fürsorgeverwaltung könnte auch jetzt etwas mehr ausgedehnt werden. In der Wahl- rechtsfrage geben auch wir gewisse politische Mängel des jetzigen preussischen Wahlrechts zu, auch wir wünschen eine bessere Beteiligung der städtischen In- telligenz und der Gewerbe an den Parlamenten. Es muß heißen: Wahlrecht nach Leistung! Wir dürfen uns nicht durch das Schlagwort vom allgemeinen ge- meinen Wahlrecht beherrschten lassen. (Abg. Hoffmann ruft: Schützengraden!) Unsere Krieger kämpfen doch nicht deshalb, um das allgemeine Wahlrecht zu er- kämpfen. (Zuruf links.) Sie schlagen sich für Deutsch- lands Ehre und Existenz. Unter ganzes Volk amiere auf, als der 1. Februar dem unerträglichen Eingreifen des Präsidenten Wilson ein Ende machte. (Hoffmann: Sie trennen sich!) Wehe dem Staatsmann, der den hoch- gepriesenen Wünschen des deutschen Volkes nicht ent- spricht! Wer den Impulsen des Volkes folgt, wird sich sein Vertrauen erwerben. (Beifall.)

Minister von Voebell: Wir sind noch inmitten des Weltkrieges, den wir bestrebt sind, zu einem siegreichen Abschluß zu bringen. Da müssen wir uns alle Be- schränkungen auferlegen. Wir haben bei allen Ver- schiebungen stets der öffentlichen Stimmung Rechnung ge- tragen. Man soll von der Polizei nicht zuviel verlangen. Die Bühnen- und Kino-Zensur hat günstig gewirkt. Die Schilberungen des Berliner Lebens in der Presse sind oft übertrieben. Die Sorgen des städtischen Grund- besitzes sind mir bekannt, für die Hypotheken ist ein gewisser Schutz gewährt worden. Die Zahl der Sub- sidiarorganisationen ist erheblich zurückgegangen, auch nach dem Kriege soll die Stundung aufrecht erhalten bleiben. Die Kreditorganisationen sollen möglichst gefördert werden. Infolge der Mietsunterstützungen sind die Kassen der Gemeinden sehr gestiegen und haben schon ver- schiedentlich zu Steuererhöhungen geführt. Die Spar- massen haben eine Entwicklung genommen, auf die wir stolz sein können, sie haben sich an den Kriegsanleihen mit 8,7 Milliarden beteiligt. Die Reform des preussischen Wahlrechts wird nach dem Kriege kommen. (Zuruf links.) Die Voraussetzung für die innere Politik wird der siegreiche Ausgang des Krieges sein; das Ge- lichte dieses Weltkrieges wird auch an den inneren Verhältnissen nicht spurlos vorübergehen. Wir werden an dem Wiederaufbau des Staates arbeiten müssen. Wir haben in Preußen gute und freiwillige Gesetze, unter denen es groß und stark geworden ist. Der Geist der preussischen Verwaltung muß stets ein freier geistlicher sein. (Zuruf links.) Unsere Beamtenhaft hat in diesem Kriege großes geleistet. Der Lebensmittelsucher muß scharf bekämpft werden. Die Arbeiten der Immediatkommission haben ein wertvolles Material ergeben. Die Verwaltungsreform muß eine freiheit-

liche sein, kleinliche polizeiliche Maßnahmen sind zu ver- meiden. Den hohen Wert der Selbstverwaltung der Gemeinden habe ich in einem besonderen Erlaß aner- kannt. Für die Auswahl der Beamten ist nur ihre Tüchtigkeit entscheidend, am wenigsten ihre Konfession. Die Zahl der höheren katholischen Beamten muß sich aber noch steigern. In diesem Kriege hat sich der hohe Wert unserer monarchischen Staatseinrichtungen wieder sehr bewährt. (Beifall rechts.) Das hochherzige Friedens- angebot unseres Kaisers haben unsere Feinde in ihrer Verblendung abgelehnt; wir werden zu Stahl werden und Regen. (Beifall.)

Abg. Freiherr von Zedlitz (freil.): Der Lebensmittel- knappheit muß durch festgesetzte Organisationen ent- gegengewirkt werden. Der innerliche Zusammenbruch des deutschen Volkes befähigt es, einer Welt von Fein- den zu trotzen. Wir sollten an der jetzt fünfzigjährigen Reichsverfassung nichts ändern! Sonst kommt nichts anderes heraus, als ein Groß-Preußen. Die Neu- ordnung des Wahlrechts muß auf die Zeit nach dem Kriege verschoben werden. Für die Kulturaufgaben Preußens ist es wichtig, daß die Stimmen nach ihrem wahren Gewicht in die Waagschale fallen. (Zuruf links.)

Die weitere Beratung wird auf Donnerstag 11 Uhr vertagt. — Schluß 4 1/2 Uhr.

Berlin, 15. Februar. (Nicht amtlich.) Zur gestrigen Abgeordnetenhause-Sitzung schreibt der „Berliner Lokal- anzeiger“: Der Minister des Innern behandelte die Reform des preussischen Wahlrechts von einem an- erkennenswerten Standpunkte aus. Die Reform könne während des Krieges nicht kommen; aber sie komme bestimmt nach dem Kriege. Sie sei aber nur ein Teil der Neuorientierung der inneren Politik, die sich nicht in einigen Gegenständen erschöpfen könne.

Im „Vorwärts“ wird gesagt: Im Volke ist das Wort Neuorientierung in einem ganz bestimmten Sinne aufgefaßt worden. Man versteht darunter, daß die He- gierung gewillt sei, mit der bisherigen Misstrauens- politik gegenüber den breiten Massen der werktätigen Bevölkerung zu brechen und an ihre Stelle eine Politik des Vertrauens zu setzen.

Im „Berl. Tageblatt“ tritt der Oberbürgermeister von Berlin, Vermuth, warm dafür ein, daß die He- gierung der jetzt von beiden Häusern des Landtages angenommenen Beseitigung der Arreststrafen für Be- amte zustimme. Die Verwaltung der Reichshauptstadt habe seit Jahren diese Arreststrafen nicht mehr ange- wandt. Die Unterbeamtenhaft; habe ihre Pflicht in dem Felde glänzend erfüllt. Dieser Stein des Anstoßes müsse beseitigt werden.

Abfahrt Kaiser Wilhelms von Wien

Wien, 13. Februar. Wie das Wiener k. k. Telegr.- Bureau meldet, verließ Kaiser Wilhelm heute um 3 Uhr nachmittags Wien nach einem Aufenthalt, der ihn fast ununterbrochen in der Gesellschaft des Kaisers Karl weilen ließ, und der ihm, so oft er sich in der Öffentlichkeit zeigte, bewies, wie herzlich und innig das Empfinden in Wien für den treuen Freund und Bundesgenossen des Kaisers Karl ist. Der Aufenthalt in Wien hatte der ersten Zeit entsprechend keine fest- lichen Veranstaltungen gebracht. Am 10. mehr war den beiden Kaisern Zeit geboten, das Beisammensein auszunützen. Auch der Abschied war auf Wunsch des Deutschen Kaisers schlicht wie die Ankunft. Kurz nach 13 Uhr verließ der Deutsche Kaiser die Hofburg, von Kaiser Karl zur Bahn geleitet. Die Monarchen waren auf dem ganzen Wege durch die Stadt Gegenstand stürmischer Kundgebungen des Publikums. Gegen 3 Uhr traten die Monarchen auf den Bahnsteig. Der Abschied war ebenso herzlich wie die Begrüßung bei der An- kunft. Die beiden Kaiser küßten sich wiederholt und tauschten Händedrucke aus. Als sich der Zug in Be- wegung setzte, salutierten die Monarchen und winkten sich, solange sie einander sehen konnten, zu.

W.D. Berlin, 14. Februar. Der Kaiser ist heute morgen in Berlin eingetroffen.

Ein Kongreß katholischer Parlamentarier und Politiker.

U. Ein Kongreß katholischer Parlamentarier und Politiker ist, der „Germania“ zufolge, am 12. d. Mis. in Zürich zusammengetreten. Es nahmen an ihm teil hervorragende katholische Parlamentarier und Politiker aus Oesterreich-Ungarn, der Schweiz, aus Holland, aus Belgien, sowie aus Polen und aus Deutschland. Die deutschen katholischen Parlamentarier sind vertreten durch die Abgeordneten Erberger, Dr. Spahn, Dr. Porcia und Held. Die Verhandlungen des Kongresses, die vertraulich geführt werden, dürften sich um wichtige allgemeine durch den Krieg hervorgerufene Weltfragen drehen.

Geheimvertrag zwischen England und den Vereinigten Staaten?

Ein während des Krieges in Schweden ansässiger Ausländer, ein guter Kenner der amerikanischen und ostasiatischen Verhältnisse, hat dem „New Dagligt Alle- handa“ ein Schreiben zur Verfügung gestellt, das in der Nummer vom 8. Februar mitgeteilt wird. Der Verfasser berichtet, daß er von einem aus Amerika kommenden Dr. E. folgende vertrauliche Mitteilung er- halten habe:

Seitdem Japan begonnen hat, China zu verwalten, haben die Vereinigten Staaten mit England einen bindenden geheimen Vertrag abgeschlossen, daß sie nach dem europäischen Kriege gemeinsam die ostasiatische Frage lösen wollen. Als Erlaß haben die Vereinigten

Staaten England große positive Versprechen gemacht. Vom amerikanischen Standpunkte aus hat also Wilsons eigenartiger Beschluß eine gewisse Berechtigung. Der ganze Gedankengang des Präsidenten ist zu der Haupt- sache nach, sämtliche europäische Staaten zu einem gemeinamen Aufstehen gegen jeden Friedensstörer zu- sammenzuschließen. Der Zweck dieses Vorschlages ist, daß in dem künftigen japanisch-amerikanischen Konflikt sich Europa durch Vertrag gebunden fühlen soll, eine für Amerika wichtige Lebensfrage lösen zu helfen. Man sieht hieraus, daß die Interessen der Neutralen keines- wegs zusammenfallen.

Kritische Lage des Kabinetts Lloyd George.

Wie aus London berichtet wird, erwartet man in fortgeschrittenen Kreisen eine Umgestaltung des Ka- binetts Lloyd George für sehr baldige Zeit. Die Klagen über schlechte Verteilung der Lebensmittel nehmen merk- bar und mit bedenklicher Beständigkeit zu. Anfang Fe- bruar kam es in den Londoner Volksteatern zu Demon- strationen, bei denen es sehr arg zugeing. Man verlangt von der Regierung die gerechte Verteilung und Ein- führung von Höchstpreisen. Ueber die akut gewordenen Fragen herrscht im Kabinett Unstimmigkeit. Prothero droht mit dem Austritt. Es scheint, daß Lloyd George wieder Annäherung an Asquith sucht, um eine Koaliti- ons-Regierung zustande zu bringen. Allgemein wird die Lage der Regierung als kritisch bezeichnet.

Sperrgebiet und Convois.

Die beiden amerikanischen Dampfer „Orleans“ und „Rocheester“ sollen, wie Reuter meldet, eine Art Welt- fahrt veranstalten, wozu von ihnen zuerst das deutsche Sperrgebiet erreicht werden werde. „Und die Männer kommen fest entschlossen, singend schon dem Halle zugehoben.“ Die sportlustigen Kapitäne werden ebenso wie die ange- blich auf diese Fahrt Wetten abschließenden Yankees nicht darüber im Zweifel sein können, welches Schicksal die beiden Schiffe erwartet, wenn sie den deutschen Unter- seebooten in die Hände fallen. In dem zitierten Demos- trationsschiff heißt es darüber weiter: „Stürzen jetzt den Katarakt hinunter.“ Im übrigen hat die amerika- nische Regierung, soviel bekannt, erklärt, daß sie für die Abfahrt der beiden Schiffe keine Verantwortung über- nehme, und schon aus diesem Grunde scheint man auch bei den Alliierten jenem Experiment keine allzu weit- gehenden, ja nicht einmal besondere politische Hoffnun- gen entgegenzubringen, nämlich daß sich hieraus der von ihnen so sehrflüchtig erwartete Kriegsrund zwischen Deutschland und der Union ergeben könnte.

Mit desto größerem Eifer wird besonders in der englischen Presse der Gedanke erörtert, daß mit Hilfe des sogenannten Convois einmal die Tätigkeit der deutschen Unterseeboote im Sperrgebiet ernstlich gehindert und zweitens hierdurch den Herren Wilson und Lansing die Handhabe gegeben werden könnte, von der diplomatischen Offensive gegen Deutschland zur militärischen überzu- gehen. Hierzu ist freilich zu bemerken, daß das Ober- haupt der nordamerikanischen Republik zu diesem Schritt, nämlich den Geleit der Konvoisfahrtschiffe durch Kriegs- schiffe, sich bisher nicht entschlossen hat, und daß die Zustimmung in der Union einer solchen Maßnahme, die einer direkten Provokation sehr ähnlich sehen würde und die übrigens rechtlich weit schwieriger ist, als es den Anschein hat, selbst nach den Reuterberichten keineswegs besonders günstig zu sein scheint.

Wie steht es denn mit diesem Convoi, auf den man in England so große Hoffnungen zu setzen scheint? Das erste die Begleitung feindlicher Handelschiffe durch feindliche Kriegsschiffe betrifft, so liegt der Fall sehr klar; sie werden beide unseren Unterseebooten willkom- men sein, die ihre Torpedos noch lieber auf Kriegsschiffe als auf Handelschiffe lancieren. Den Fall 2 stellt der Convoi neutraler Handelschiffe durch feindliche Kriegs- schiffe dar. In diesem Falle macht das neutrale Schiff sich dadurch zum Teil der feindlichen Macht, in deren Dienst es sich trotz der neutralen Flagge stellt. Im übrigen würde unsere Marine es begrüßen, wenn unsere Gegner — es kommt ja vor allem England in Frage — ihre Kriegsschiffe zu diesem Schutz der Handelschiffe verwenden würden, denn wir haben ihre bisherige „Zurückgezogenheit“ sehr bedauert, und auch unter dem Kommando Beattie ist die britische Flotte nicht aktiver ge- worden, als sie es vorher war.

Endlich kommt als dritter Fall die Begleitung neu- traler Handelschiffe durch neutrale Kriegsschiffe in Be- tracht. Hier liegen nun die Dinge im allgemeinen so, daß neutrale Schiffe der Durchsuchung durch feindliche in der Regel nicht unterworfen sind, wenn sie unter Ge- leit ihrer Kriegsschiffe fahren. Aber die neutralen Schiffe sind auch in diesem Fall verpöndlich, die Gebote der Kriegsführenden zu beachten; so dürfen sie beispiels- weise nicht die Blockade brechen, nicht Kriegshandlungen föhren und selbstverständlich auch nicht in ein gesperrtes Gebiet einfahren. Daran geht hervor, daß während neutraler Kriegsschiffe das Sperrgebiet passieren dürfen. Dies den neutralen Handelschiffen verweigert ist, und zwar auch in Begleitung ihrer Kriegsschiffe. Rantale

Handelschiffe würden sich also auch in diesem Falle in unserem Sperrgebiet der Gefahr aussetzen, von unseren Unterseebooten torpediert zu werden.

Im übrigen dürften unsere Gegner schwerlich selbst allzuviel Hoffnung auf einen etwaigen Concordat ihrer Handelschiffe setzen; denn abgesehen von den marimechanischen Schwierigkeiten, dem Zeitverlust durch die ungleiche Geschwindigkeit und durch die Erschwerung der gleichzeitigen Lösung, sowie der Gefahr von Kollisionen auf See, würden gerade derartige Massentransporte unseren Unterseebooten unter Umständen ein bequemeres und leichteres Zielobjekt für ihre Torpedos bieten. Vor allem aber glauben wir, wie schon betont, nicht, daß die Engländer die Courage haben, ihre angeblich meerherrschende Flotte auf diese Weise zu exponieren, und was Churchill nach der Torpedierung der „Susitania“ sagte, gilt wohl noch heute: „Die verfügbaren Hilfsmittel gestatten es nicht, die Passagierschiffe durch Zerstörer geleiten zu lassen.“ Daß weder der Comor noch die Besatzung der Handelschiffe die Handhabe bieten, unseren Unterseebootkrieg, der so erfolgreich eingesetzt hat, zu durchkreuzen, räumt auch ein angesehenes englisches Fachblatt ein, wenn es wehrmüdig und abnimmend erklärt: „Hätten die Deutschen 100 oder 150 Unterseeboote, um sich regelmäßig abzulösen, dann wäre die Aufgabe unserer Handelschiffe sehr schwierig.“

Letzte Nachrichten.

Gerard in Paris.

BERN, 14. Februar. Botschafter Gerard ist gestern Abend nach Paris abgereist.

Italiens Analphabeten.

BERN, 14. Februar. Wie ungenügend für Italien das neue amerikanische Kulturgesetz für Einwanderer ist, zeigt ein Leitartikel der „Idea Nazionale“, der feststellt, daß dadurch Italien in erster Linie ge-

troffen würde. Von 700 000 Einwanderern in Amerika habe Italien etwa 300 000 gestellt, von denen der größte Teil weder hätte lesen noch schreiben können.

Neue Friedenskundgebungen in Newyork.

BERN, 14. Februar. „Matin“ meldet aus Newyork: Hier haben Friedenskundgebungen stattgefunden, wobei deutschelieder gesungen wurden. Am 12. Februar wurden in Washington verschiedene Friedenskundgebungen von Deutsch-Amerikanern abgehalten. Der sozialistische Bürgermeister von Minneapolis tadelte Wilson wegen des Abbruchs der Beziehungen und forderte die Arbeiter auf, sich im Kriegsfall zu weigern, die Waffen zu ergreifen.

Die heutige amtliche Meldung der obersten Heeresleitung.

BERN, Großes Hauptquartier, 15. Februar, vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Kronprinz Rupprecht von Bayern.

In letzter Zeit haben sich an der Front zwischen Armentieres und Arras zahlreiche Gefechte von Aufklärungsabteilungen abgespielt. Der Gegner hat bei seinem heuligen, teils mit, teils ohne Feuerzubereitung angelegten Unternehmen beträchtliche Verluste gehabt. In unserer Hand gebliebene Gefangene brachten wertvolle Aufschlüsse, die durch die Ergebnisse vieler eigener, mit Geschick durchgeführter Erkundungsvorzüge ergänzt worden sind.

Gestern war zwischen Serre und Comme unter Einsatz vieler schwerer Geschütze der Artilleriekampf vornehmlich in den Abendstunden hart. Infanterieangriffe erfolgten nicht. Es kamen in unserem wirksamen Feuer nur kleine Feilschorste gegen einige unserer vorgeschobenen Posten zustande, die beschlagnahmt auf unsere Hauptkampfstellung auswichen.

Vom Kanal bis zu den Vogesen begünstigte klare Sicht die Fliegerkämpfe. Die Segner verloren gestern 7 Flugzeuge, von denen Leutnant von Nicht-hofen zwei — sein zwanzigster und einundzwanzigster Sieg im Luftkampf — abschoß.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

An der Bahn von Nowel nach Luck überfiel eine unserer Streifabteilungen eine russische Feldwache und brachte 41 Gefangene zurück. Schwere Artillerie und bei Kesselin hielten Stoßtruppen 30 Russen und 1 Maschinengewehr aus der feindlichen Stellung.

Abendlich der Bahn Buczow nach Tarnopol glückte ein gut angelegtes, mit Schneid durchgeführtes Unternehmen in vollem Umfange. Nach kurzer Feuerwirkung drangen Sturmtruppen etwa 100 Meter tief in die russische Stellung ein, nahmen die Besatzung von sechs Offizieren und 275 Mann gefangen und hielten sich 6 Stunden in den feindlichen Gräben. Inzwischen gelang es den Mineuren, die ausgebeulten Minengänge zu zerstören und unter unserer Stellung geführte geladene Stollen unschädlich zu machen.

Front des Generalobersten Erzherzog Joseph.

Keine besonderen Ereignisse.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

An der Putna wurde ein russischer Posten aufgehoben, am Sereth der Vorstoß mehrerer Kompagnien zurückgewiesen.

Der Hafen und militärisch wichtige Anlagen von Galatz wurden wirkungsvoll beschossen.

Razedonische Front.

Die Lage ist unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister, Eubendorff.

Wettervorhersage für den 16. Februar.

Weiteres Frostwetter, nachts kälter.

Vorschub-Verein zu Waldenburg

a. G. m. b. H.

vermittelt den An- und Verkauf von **Kriegsanleihen** und sonstigen mündelsicheren Wertpapieren zu den kulantesten Bedingungen.

Danksagung.

Für die zahlreichen Beweise wohlwollender Teilnahme bei dem Hinscheiden unseres lieben, guten Vaters, Schwiegervaters und Großvaters

Heinrich Kastner

sagen wir allen unseren herzlichsten Dank. Insbesondere danken wir dem löbl. Kriegerverein und dem Personal der Maschinen-Werkstatt des Bahnschachtes, den Hausbewohnern für die Ausschmückung des Sarges; herzlichen Dank für die herrlichen Kranzspenden, wie auch für das zahlreiche Grabgeleit ein herzlich „Vergelt's Gott!“

Dittersbach, den 15. Februar 1917.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Sammelt Kaffeegrund!

Die Trodenfüttermittelgesellschaft m. b. H. in Berlin betreibt im allgemeinen volkswirtschaftlichen Interesse die Trodning von Kaffeegrund und dessen Verwertung zu Futtermitteln. Alle Anstalten, Konditoreien, Kaffeehäuser und sonstige Einrichtungen für Massenpflege werden dringend ersucht, den Kaffeegrund sammeln und in unserem Viebesgabenbüro abliefern zu wollen.

Waldenburg, den 9. Februar 1917.

Der Magistrat.

Dr. Erdmann.

Die Aufnahme der schulpflichtigen Kinder

in den hiesigen Schulen erfolgt am

Donnerstag den 22. Februar, nachm. von 2—4 Uhr:

- a) in der evangelischen Knabenschule durch Herrn Rektorstellvertreter Kobsch im Klassenzimmer 7a.
- b) in der evangelischen Mädchenschule durch Herrn Rektor Krause in den Klassenzimmern 7a, b, c.
- c) in der katholischen Knabenschule durch Herrn Rektorstellvertreter Lassmann im Klassenzimmer 7b.
- d) in der katholischen Mädchenschule durch Herrn Rektor Herrmann im Klassenzimmer 7b.

Ausgenommen werden diejenigen Kinder, welche das 6. Lebensjahr zurückgelegt haben oder bis zum 30. September d. Js. zurücklegen.

Die Anmeldenden haben zuverlässige Angaben über Name, Alter und Geburtsort der Kinder, sowie über Name und Stand der Eltern zu machen und den Taufschein, sowie eine Taufbescheinigung der Kinder, aus welcher Taufort und Taufzeit ersichtlich sind, vorzulegen.

Die Anmeldung von Kindern, deren Väter dem Bergmannshande angehören, muß unter Vorlegung des Rollenheftes ev. des Invalidenheftes erfolgen.

Kinder, welche die Schule verlassen sollen, sind bezugs Anfertigung des Abgangszeugnisses rechtzeitig abzumelden.

Waldenburg, den 10. Februar 1917.

Der Magistrat.

Dr. Erdmann.

Von Freitag den 16. d. Mts. ab gelangt in den hiesigen Geschäften, sowie in der Gemeinde Steingrund ein Posten Graupe und Grütze gegen Eintragung ins Brotbuch zur Verteilung.

Jeder Einwohner hat seinen Einkauf in dem Geschäft zu bewirken, in welchem er in dem Vatter-Kundenbuch eingetragen ist.

Diejenigen Personen, welche in dem Spezialbrotgeschäft von Niering eingetragen, haben den Einkauf im Hillmannschen und diejenigen bei Fuchs im Köhler'schen Geschäft zu besorgen.

Für Verteilung gelangen pro Person 150 Gramm Graupe und 50 Gramm Grütze.

Reugendorf, 14. 2. 17. Der Vorsitzende des Verbrauchsausschusses.

Städtische höhere Lehranstalten und Vorschule zu Waldenburg i. Schl.

Anmeldung und Aufnahme für Ostern 1917.

1. Gymnasium und Vorschule der höheren Lehranstalten.

Anmeldungen zu Ostern 1917 werden im Gymnasium in den Sprechstunden des Direktors (Montag, Dienstag, Donnerstag 12—1 Uhr) oder auch schriftlich entgegengenommen. Geburts-, Tauf- und Impfchein (Wiederimpfchein) sind vorzulegen.

Aufnahmeprüfung Dienstag den 3. April, nachmittags 3 Uhr, im Gymnasium. Das Abgangszeugnis der bisher besuchten Schule, Schreibeheft und Feder sind mitzubringen.

Schulbeginn Donnerstag den 19. April für das Gymnasium vormittags 9 Uhr, für die Vorschule vormittags 10 Uhr.

2. Realschule.

Anmeldungen werden schriftlich oder in den Sprechstunden des Direktors (wochentäglich außer Mittwoch und Freitag vormittags von 11 bis 12 Uhr in der Realschule entgegengenommen. Aufnahmeprüfung ebendort für die VI am 3. April d. Js., 2 Uhr nachmittags; dazu sind Schreibeheft und Federhalter mitzubringen.

Beginn des neuen Schuljahres Donnerstag den 19. April, 8 Uhr vormittags.

3. Königin-Luise-Lyzeum.

Anmeldungen werden von jetzt an täglich im Amtszimmer des Direktors von 11—12 Uhr vormittags entgegengenommen. Geburts-, Tauf- und Impfchein oder Wiederimpfchein sind vorzulegen.

Der Tag der Aufnahmeprüfung wird besonders mitgeteilt. Zu dieser sind Abgangszeugnis, Schreibeheft und Feder mitzubringen.

Schulbeginn am 19. April für die Klassen I—IX um 9 Uhr, für X um 10 $\frac{1}{2}$ Uhr. Für die Klassen VI—III werden Anmeldungen nur in beschränktem Maße berücksichtigt werden können. Wenn Eltern überhaupt die Absicht haben, ihre Kinder dem Lyzeum zuzuführen, so liegt es in ihrem eigenen Interesse dies schon von der 10. Klasse ab zu tun.

Gesuche wegen Freistellen, die in der Regel nur Berücksichtigung finden, wenn die Schüler bzw. Schülerinnen die Anstalt mindestens ein Jahr lang besuchen, sind durch die Herren Direktoren an uns einzureichen, welche auch hierfür vorgeschriebene Formulare vorzulegen.

Im übrigen verweisen wir auf die im Waldenburger Wochenblatt vom 15. 11. 1915 und im Neuen Tageblatt vom 16. 11. 1915 veröffentlichten Vorschriften über die Vergabe von Freistellen.

Waldenburg, den 8. Februar 1917.

Das Kuratorium der höheren Lehranstalten.

Dr. Erdmann.

Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Buchhändlers Curt Seibt in Waldenburg i. Schl. ist zur Abnahme der Schlussrechnung des Verwalters, zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schlussverzeichnis der bei der Verteilung zu berücksichtigenden Forderungen der Schlusstermin auf

den 13. März 1917, vormittags 10 Uhr,

vor dem königlichen Amtsgerichte hier selbst, Freiburgerstr. Nr. 8, Pegoldhaus, bestimmt.

Waldenburg (Schl.), den 18. Februar 1917.

Der Gerichtsschreiber des königlichen Amtsgerichts.

Rehmwasser.

Der Entwurf zum Gemeindehaushalts-Boranschlag für das Rechnungsjahr 1917 ist aufgestellt und liegt in der Zeit vom 19. Februar bis einschl. 5. März d. Js. während der Dienststunden im hiesigen Gemeindebüro zur Einsicht aller Gemeindeangehörigen öffentlich aus.

Rehmwasser, 14. 2. 17.

Gemeindevorsteher.

△ Gl. a. z. Br.-Tr. Donnerstag d. 22. 2., ab 7 U.: Aufn. △ U. △ I.



714 **Der Raucher**
erfrischt seine Zunge am besten durch Wobert-Tabletten; sie schmecken vorzüglich und schärfen zugleich vor Erkältung und deren Folgen.
In allen Apotheken und Drogerien W. 1.—

Wobert
TABLETTEN

Mittelgroße, **starke Risten** zu kaufen gesucht.
Gustav Seeliger, G. m. b. H.

Gebrauchte Stiefel in allen Größen, Kleidungsstücke, Uhren, Zithern nur bei **R. Marcus** an der Marktenstraße.

Toilette-Waschmittel, Ethernstoffe, parfümiert, nur für Händler, 100 Stück 8 Mark.
Herrnstadt, Breslau 17.

Ein weißes Konfirmanden-Kleidchen billig zu verkaufen
Kriegerstraße 5, 3 Tr. links.
2 gebrauchte, eiserne **Dauerbrand-Öfen** sind zu verkaufen. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

Wichtige Schlosser für Montage, sowie **ein Schmied** sucht sofort bei hohem Lohn
P. Klobmann, Wühlentw. 19.
Saub. fleiß. Bedienung, 15 bis 16 Jahr, tagsüber sof. gei.
Klug, Bahnhofsstr. 3d, L, 1 Tr.



Underberg

Wahlspruch:

SEMPER IDEM.

Underberg-Boonekamp wird nur noch unter der Bezeichnung

Underberg

in den Verkehr gebracht. Die alte anerkannt vorzügliche Qualität bleibt unverändert.



Die Kaiserin
v. O. A. L. D. Deutsches Kaiserthum,
Königin v. Preussen

H. Underberg-Albrecht

RHEINBERG (Rhld.) • Gegründet 1846.



Kaiserliche Hofkammer
v. O. A. L. D. Kaiserthum u. Österreich,
Königin v. Ungarn

Das Modernisieren und Umpressen

von alten, auch nicht bei mir gekauften Hüten wird prompt, billigst und sauber ausgeführt.

Im Interesse meiner werten Kundschaft stelle ich die ergebene Bitte, Umarbeitungen möglichst umgehend vornehmen zu lassen, damit ich solche pünktlich abliefern kann.

W. Rahmer, Waldenburg.

1 Laufburische
kann sich sofort melden.
Emil Aust, Eisenwarenhandlung.

**Gewandte
Buchhalterin**

für dauernde Stellung gesucht. Angebote mit Zeugnisabschriften und Gehaltsansprüchen erbeten.
Meyer Kauffmann,
Textilwerke A.-G.,
Tannhausen.

Kontoristin

sucht per 1. März.
Richard Karsunky,
Waldenburg, Ring 3.
Persönl. Vorstellung erwünscht
Freitag nachm. von 3-4 Uhr.

Sauberes, kräftiges Mädchen
für alles, das auch die Wäsche besorgen muß, zum baldigen Antritt gesucht. Angeb. mit Zeugnissen und Lohnansprüchen unter N. W. 30 an die Exped. d. Bl.

Flüchtiges, fleißiges Mädchen,

nicht unter 18 Jahr., wird zum 2. April gesucht. Vorzuzst. abends 5-7 Uhr. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Gute Stube zu vermieten
Kaiser-Wilhelm-Platz 11.

2 Stuben und Küche, part.,
per sofort zu beziehen
Kaiser-Wilhelm-Platz 11.

Restaurant „Stadtpark“
empfehlst sich zum Besuche.
Gute Verpflegung. Beste Kodelbahn. Hochachtungsvoll Müller.

Union-Theater. Voranzeige.

Ab Freitag den 16. Februar 1917:
Mit enorm hohen Unkosten erwarben wir für unser Theater das gewaltigste geschichtliche Dokument in 3 Akten

Die Schlacht an der Somme.

Die ersten amtlich-militärischen Original-Aufnahmen, welche mit Allerhöchster Genehmigung öffentlich zur Vorführung gelangen, zeigen in furchtbarer Wirklichkeit gewaltige Minenexplosionen und Kanonen-Duelle, Schützengräben im Kampfgewir, Trommelfeuer, Sturmangriffe, Handgranatenkämpfe, Bergung und Verpflegung unserer verwundeten Helden u. Feinde, sowie Ruinen der zerstörten Ortschaften usw.
Die gesamte deutsche Tagespresse bringt spaltenlange begeisterte Artikel über den Somme-Film, welcher den unerschrockenen Heldenmut unserer tapferen Krieger zeigt, die unter den schwierigsten Umständen darben für das teure Vaterland und ihr Leben mit Begeisterung aufs Spiel setzen.

Am 10. Februar 1917 ist das Brotbuch Nr. 2152, lautend auf den Namen Johann Gottschlich hier, Hütte Weststraße 10 wohnhaft, verloren gegangen.
Auf das Buch darf nicht verabsolgt werden und Personen welche es vorlegen, sind sofort dem Einwohner-Meldeamt mitzuteilen.
Nieder Hermsdorf, 12. 2. 17. **Gemeindevorsteher.**

Zimmerleute, Tischler, Stellmacher, Böttcher

für dauernde Beschäftigung suchen
Carl Jäger & Sohn, G. m. b. H.,
Waldenburg.

2 Stuben und Küche, vornh.,
elektrisches Licht (225 Mk.),
1. März oder 1. April zu beziehen
Scharnhorststraße 1.

Kleine Stube 1. März zu beziehen
Löpferstraße 13.

Gin einfenstriges, gut möbl.
Vorderzimmer bald zu bez.
Auenstr. 34, II bei A. Schubert.

Möbliertes Zimmer an Dame
oder Herrn zu vermieten.
Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Gin gut möbl. Zimmer bald
zu vermieten
Auenstraße 7, I.

Besseres Logis i. Herren Ober
Waldenburg, Chaußeest. 5a.

Beteranen- u. Kriegerverein
Nieder Hermsdorf.
Sonntag den 18. Februar er.,
vormittags 10³⁰ Uhr,
im Vereinslokal Hotel Stüchli:

General - Appell

mit folgender Tagesordnung:
1. Erstattung des Vierteljahres-Rassenberichts.
2. Erstattung des Jahresberichts.
3. Erstattung des Jahres-Rassenberichts und Bericht der Rechnungs-Prüfungs-Kommission.
4. Entlastung des Kassierers.
5. Neuwahl.
6. Anträge und Mitteilungen.
7. Die Einziehung der Beiträge pro 1. Quartal 1917 findet schon von 10 Uhr ab statt.
Der Vorstand.

Reichstreuer
Bergarbeiter-Berein
Nieder Hermsdorf.
Sonntag den 18. d. Mts.,
nachmittags 2 Uhr:
Monats - Versammlung
im Gasthof zum Erbfolksjacht.
Der Vorstand.

Beteranen- u. Kriegerverein
Waldenburg.
Sonntag den 18. d. Mts.,
vormittags 10³⁰ Uhr:

Appell.

Die Kameraden, welche mit der Zahlung ihrer Beiträge noch im Rückstande sind, werden gebeten, dieselben bald zu bezahlen.
Der Vorstand.

Orient-Theater
Freiburgerstraße 115
Waldenburg.

Ein künstlerisches Ereignis! Stein unter Steinen.

Drama in 4 Akten von
Hermann Sudermann.
Bilder
von gewaltiger Wirkung
und Spannung.
Hierzu ein weiterer abwechslungsreicher Spielplan.
Trotz hoher Unkosten
übliche Tagespreise!



Deutschland und Amerika.

W.B. Berlin, 13. Februar. In der neutralen Presse wird eine Rentermeldung verbreitet, wonach Deutschland die Schweiz ersucht haben soll, der amerikanischen Regierung mitzuteilen, wie seien nach wie vor bereit, mit den Vereinigten Staaten über die mit dem U-Boot-Krieg zusammenhängende Sperrgebiete-Erklärung zu unterhandeln, sofern die Handelsperre gegen England dadurch nicht berührt werde. Die Regierung der Vereinigten Staaten habe dem Schweizerischen Gesandten Mitter daraufhin mitteilen lassen, daß sie nicht in Unterhandlungen eintreten könne, ehe Deutschland sich nach der „Sussex“-Angelegenheit gegebenes Versprechen wieder in Kraft gesetzt und seine Ankündigung über die Verschärfung des Tauchbootkrieges zurückgezogen habe.

Dieser Meldung liegt folgender Sachverhalt zugrunde: Der deutschen Regierung war ein Telegramm des Schweizerischen Gesandten in Washington übermittelt worden, in dem der Gesandte sich erbot, falls Deutschland einverstanden sei, Verhandlungen mit der amerikanischen Regierung über die Sperrgebiete-Erklärung zu vermitteln, weil dadurch die Gefahr eines Krieges zwischen Deutschland und Amerika vermindert werden könne.

Die Schweizerische Regierung ist daraufhin gebeten worden, ihren Gesandten in Washington dahin zu verständigen, daß Deutschland nach wie vor zu Verhandlungen mit Amerika bereit sei, falls die Handelsperre gegen unsere Feinde, also nicht nur gegen England, dadurch unberührt bliebe.

Wie sich von selbst versteht, hätte sich Deutschland auf derartige Verhandlungen nur unter der Bedingung einlassen können, daß zunächst die diplomatischen Beziehungen zwischen Amerika und uns wiederhergestellt worden wären. Als Gegenstand der Verhandlungen wären ferner lediglich gewisse Zugeständnisse auf dem Gebiete des amerikanischen Personenverkehrs in Betracht gekommen. Die durch den unbeschränkten U-Bootkrieg über unsere Feinde verhängte Sperre der überseeischen Zufuhr würde mithin, selbst wenn die diplomatischen Beziehungen mit Amerika wiederhergestellt worden wären, unter keinen Umständen gelockert worden sein. In der Antwort an den Schweizerischen Gesandten in Washington ist dies so auch mit aller Deutlichkeit zum Ausdruck gekommen. Wie schon wiederholt, auch von amtlicher Stelle, erklärt worden ist, gibt es in der entschlossenen Durchföhrung unseres U-Bootkrieges gegen die gesamte überseeische Zufuhr unserer Feinde für uns kein Zurück.

Amerikas Rüstung.

Aus Rotterdam, 14. Februar, wird berichtet: Die amerikanische Repräsentantenkammer nahm die Flottenvorlage an, die einen Kredit im Gesamtbetrag von 200 Millionen Dollar bewilligt und Zusatzbestimmungen enthält über die Requirierung von Schiffswerften, Rüstungsfabriken und den Ankauf von Flugzeugfabriken.

Bestimmung der amerikanischen Häfen für die Kriegsschiffe der Alliierten.

W.B. Washington, 13. Februar. Der amtierende Präsident des Senats Salisbury hat eine Vorlage eingebracht, auf Grund welcher, falls sie in Kraft treten würde, die Häfen der Vereinigten Staaten den Kriegsschiffen der Alliierten geöffnet werden würden, die Kauffahrteischiffe zum Schutze gegen die Angriffe deutscher U-Boote begleiten, und solche Kriegsschiffe die Möglichkeit erhalten würden, die Gewässer der Vereinigten Staaten nach deutschen Streitschiffen zu durchsuchen. Man glaubt, daß die Vorlage der Regierung annehmbar erscheinen mag, als eine Maßnahme, die die deutsche U-Bootkriegsföhrung einschränken könnte. Salisbury erklärte, diese Maßnahme könne sich auch in der jetzigen Krise wirksam zeigen, wenn die Vereinigten Staaten gegenwärtig den Krieg zu erklären brauchten.

Wilson auf dem Rückzug?

Nach einer Washingtoner Depesche der Agentur Radio soll es Tatsache sein, daß der schwedische und der Schweizerische Gesandte in Washington, sowie der spanische Botschafter in Berlin sich seit drei Tagen eifrig bemühen, das Terrain für eine Wiederannäherung zwischen Berlin und Washington zu finden. Die Annäherung zu neuen Verhandlungen wäre also von den Neutralen und nicht von Deutschland gekommen und wäre im übrigen bis jetzt keinerlei Ergebnisse erzielt. Wilson hatte weiter lange Besprechungen mit Lansing, dem Kriegs- und Marineminister, sowie mit einem Freund und Berater Oberst House. Die Meldung be- deutet, Wilson werde im Falle eines U-Boot-Angriffes auf einen amerikanischen Dampfer sich vom Kongreß zunächst die Erlaubnis zur Bewaffnung der Handels- schiffe geben lassen.

Der Scharfmacher Lansing.

Die letzten aus Washington eingetroffenen Nachrichten besagen, daß innerhalb des amerikanischen Kabinetts manche Gegensätze vorhanden sind, die auf die Haltung

des Staatsdepartements zurückgeführt werden. Die Mehrheit des Kabinetts mißbilligt die von Staats- sekretär Lansing befolgte scharfe Politik.

Die Antwort der nordischen Staaten.

Kopenhagen, 13. Februar. „Nationaltidende“ teilt mit: Wie verlautet, beendeten die drei nordischen Regierungen gestern in Stockholm die Verhandlungen über die skandinavische Antwort auf die deutsche Blockade- note. Die Antwort soll gleichlautend sein. Sie wird vermutlich heute den deutschen Gesandten in Kopen- hagen, Stockholm und Kristiania überreicht werden. Die Note enthält einen entschiedenen Protest gegen den an- gekündigten ungenehmigten U-Boot-Krieg. Wenn die nordischen Länder erst jetzt, zuletzt von allen Neutralen, ihre Antwort auf die deutsche Blockade-Note abgeben konnten, so liegt die Ursache darin, daß man zwischen den drei Regierungen völlige Uebereinstimmung hin- sichtlich des Inhaltes der Antwort zu erzielen wünschte, damit sie mit um so mehr Gewicht auftreten könne.

Deutsches Reich.

Berlin, 15. Februar. Der Staatskommissar für Preußen. Nach den Beschlüssen des Staatsministeriums vom 12. d. Mts. ist die Ernennung eines preussischen Staatskommissars für die Volksernährung demnächst zu erwarten, den die Aufsichtsbevollmächtigten der zuständigen Ministerien übertragen werden sollen, mit denen ausge- rüstet er in enger Verbindung mit dem Kriegsernäh- rungsamt eine bessere Organisation der Lebensmittel- verhältnisse bewerkstelligen soll. Für einen Posten von so großer Verantwortlichkeit können naturgemäß nur sehr wenige Bewerber in Frage kommen; vor allem müssen sie über weitreichende praktische Erfahrungen ver- fügen und eine ebenso sicherer wie geschickte Hand besitzen, um inmitten des ohnehin genügend verwickelsten Beam- ten- und Behördenorganismus von Reich und Staat immer die richtigen Mittel und Wege zu finden. Unter den hohen Beamten, die hiernach für das neue Amt in Frage kommen, hörten wir auch den Namen des Unter- staatssekretärs Michaelis nennen, des bekannten Leiters der Reichsgetreidestelle, dem wir das im allgemeinen glatte Fundament unserer Brot- und Mehlversorgung im wesentlichen zu danken haben.

Die Abreise des Grafen Bernstorff aus Newyork. (W.B.) „National Tidende“ zufolge hat die Skandi- navien-Amerika-Linie von ihrem Newyorker Vertreter die dröhtliche Mitteilung erhalten, daß nach vielen Ver- handlungen die Abreise des Dampfers „Frederik VIII.“ nunmehr beschlossen worden ist. Der Dampfer erhält die Erlaubnis, die schon früher angemeldeten Reisenden und Ladung mitzunehmen. Im ganzen werden mit dem Postdampfer Grafen Bernstorff und seinem Gefolge gegen 1000 Reisende an Bord sein. Das Schiff verläßt New- york vermutlich am 14. Februar und fährt zunächst nach Halifax, wo eine englische Durchsuchung vorgenommen wird und nimmt dann den Kurs nach der norwegischen Küste, wo es Kristiansund anlaufen wird.

Aluminiumspennige. Dem Berliner Banthausfern sind von der Reichsbank die neuen Spennige aus Alu- minium übermittelt worden, die heute dem Verkehr übergeben werden. Die Aluminiumspennige sind etwas kleiner als die Rüstspennigstücke aus Nickel.

Zuschlag zur Kriegsgewinnsteuer. Ein Teil der zur Deckung der Kriegsschuld notwendigen 1200 Millio- nen Mark wird durch eine Förderabgabe für Kohlen aus- gegeben werden. Weiter kommt die bereits in der Kom- mission des Preussischen Abgeordnetenhauses erwählte Verkehrsabgabe für Eisenbahnen und Kanäle. An drit- ter Stelle steht, wie die „Kölnische Zeitung“ aus parla- mentarischen Kreisen erfährt, ein Zuschlag von 30 v. H. zur Kriegsgewinnsteuer. Ob diese drei Steuern zusam- men ausreichen werden oder einen Ueberfluß ergeben, läßt sich noch nicht sagen. — Was die Kohlensteuer be- trifft, so ist die Förderabgabe, falls man sich doch für sie entscheiden sollte, so gedacht, daß jede Grube für jede Tonne, die sie fördert, noch bevor sie in den Handel ge- bracht wird, eine Abgabe an das Reich zu entrichten hätte. Die Höhe würde auf etwa 150 bis 2 Mill. berech- net werden. In Deutschland werden jährlich (in nor- malen Zeiten) rund 500 Millionen Tonnen gefördert, das würde, bei 2 Mill. die Tonne, schon allein einem Steuerbetrag von 1 Milliarde Mark ausmachen. Die Gruben würden die neue Besteuerung im Grunde nicht ungern begrüßen, weil sie hoffen, daß dadurch der Ge- fahr einer Verstaatlichung des Kohlenbergbaues vorge- beugt würde.

Der kranke Maurer. Ein Doppelleben führte der Maurer Wilhelm Schneider aus Neudöhlen. Er war an- geblich krank und bezog Unterstüßungen seiner Kranken- kasse. Die Ausgehzeit aber benutzte er zu Taschendiebstählen in Warenhäusern. In einem Hause am Alexan- derplatz war er schon öfter in den Fahrstühlen aufge- fallen. Gestern beobachtete eine Verkäuferin, wie er

wieder in drei Stühlen ständig auf- und abfuhr. Schnei- der benutzte hier das Gedränge, um den Kundinnen die Handtaschen zu öffnen und die Geldbörsen herauszu- nehmen. Er wurde festgenommen.

Zitau. In einer Küchenmiete erstikt. In Nieder- Obergwitz ist der 18 Jahre alte Dienstknecht der Frau Gutsbesitzer Augustin tödlich verunglückt. Beim Ein- schaffen von Äpfeln, übernehmen es hier die Lehrling der Volksschulen, die rückständigen Gasautomaten zu ent- leeren. Das Ergebnis war überraschend. Es wurden rund 180 000 Mt., also 1 800 000 Zehn-Pfennigstücke dem freien Verkehr zurückgegeben.

Aus den von uns besetzten Gebieten.

Wahlen in Polen. „Nowy Kurjer Wodzy“ erörtert die Wahlen in der Provinz. Die Wahlen haben sich in den einzelnen Orten verschieden gestaltet, und zwar hauptsächlich je nachdem, ob die Juden mit den Polen zusammengegangen sind oder nicht. Zum Schluß wer- den folgende Wahlergebnisse zusammengestellt: Es wur- den gewählt: In Lomocz 6 Juden und 12 Polen, in Kultusl 6 Juden und 12 Polen, in Pruszkow 2 Juden und 6 Polen, in Kolow 2 Juden und 6 Polen, in Ostrow 2 Juden und 6 Polen, in Wiataramla 9 Juden, falls diese nicht auf einen Teil der Mandate freiwillig ver- zichten, in Dobru 2 Juden und 1 Pole, in Umiejow 6 Po- len, in Kolow nur 2 Juden, in Siebley 12 Juden und 12 Polen. In Tomaszow und Gzieschow finden neue Wahlen statt, da es zu Einigung der Parteien nicht kam.

Der Kanzler an die Landwirte.

W.B. Berlin, 14. Februar. Der Reichskanzler hat an alle Bundesregierungen nachstehendes Schreiben ge- richtet:

Aus Anlaß der am 15. Februar stattfindenden Erhebung der Bestände von gedroschenem und unge- droschenem Getreide und für die am 1. März angeord- nete Aufnahme der Viehbestände und Kartoffelbestände gestatte ich mir, auf die große Bedeutung hinzuweisen, die die Aufklärung aller landwirtschaftlichen Kreise über die Tragweite dieser Maßnahmen besitzt. Diese Bestandsaufnahmen stellen erneute Anforderungen an Zeit und Arbeitskraft der Landwirte und der zum größten Teil mit Amtsgeschäften, wie mit eigenen land- wirtschaftlichen Arbeiten überlasteten ländlichen Orts- behörden. Außerste Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit aller Beteiligten bei ihrer Durchführung aber ist vater- ländische Pflicht. Es gilt, die Versorgung unseres Heeres und der größenteils mit Arbeiten für die Rüstung des Heeres beschäftigten städtischen Bevölkerung zu sichern. Ihre Arbeitskraft muß durch richtige Ein- teilung und geregelte Zuföhrung der notwendigen Lebensmittel weiter erhalten werden, damit die tapferen Truppen mit allem versehen werden, was zum Siege nötig ist. Vorbedingung für alles Gelingen des Wertes der Sicherung unserer Volksernährung ist eine möglichst genaue und zutreffende Uebersicht über alle jetzt vor- handenen Vorräte. Millionen von landwirtschaftlichen Betrieben müssen an der Mitlieferung des Nowendigen mitwirken. Auf jeden einzelnen Betrieb, mag er noch so klein sein, kommt es an. Die deutschen Landwirte und Landwirtsfrauen werden auch in diesem Falle die Pflicht gegen das Vaterland erfüllen. Sie werden sor- gen, daß ihre Bestände so genau als möglich aufge- nommen werden, daß sodann die obliegenden Mitlieferun- gen voll und rechtzeitig geschehen, und daß auch die Bestellung zur neuen Ernte trotz aller Schwierigkeiten so gut und sorgsam wie irgendmöglich erfolgt. Kein Soldat, kein Rüstungsarbeiter und keine Kriegerfamilie darf Mangel leiden durch Versäumnis des Landmannes. Er hat das Brot zu liefern und uns dadurch unüber- windlich zu machen gegenüber dem Aus Hungersplan unserer Feinde, der sich jetzt an ihnen selber rächt.

Provinzielles.

Breslau, 15. Februar. Sein 70. Lebensjahr voll- endet am 25. d. Mts. der Geheime Oberkonsistorialrat Probst an St. Petri, ordentlicher Honorarprofessor an der Berliner Theologischen Fakultät, Mitglied des Ewan- gelischen Oberkirchenrats D. Dr. Gustav Kawerau.

Sitzberg. Samstagsplage. Sonntag nachmittag wurden auf dem Bahnhof Krümmhölbel einem Berliner Ehepaar kurz vor der Abreise das verächtlich erschei- nende Gepäck und Koffer durchsucht und dabei 60 Pfund Butter beschlagnahmt. Infolge der in letzter Zeit durchgeführten schärferen Kontrolle auch der Post- pakete ist die Zahl der bei der Post in Krümmhölbel ein- gelieferten Pakete von täglich 60 auf 16 zurückgegangen.

Hindenburg. Unglücksfall auf der Donners- marahütte. Am Sonnabend früh ein Schmalspurbahn- zug mit einem Güterzug der Hauptbahn so heftig zusam- men, daß die Lokomotive des Schmalspurbahnzuges völlig zerstört und aus den Schienen geschleudert wurde. Die

bei wurden dem Lokomotivführer v. Raffe, der sich durch Abpringen zu retten versucht hatte, beide Beine, dem Seiner Michael beide Beine abgerissen.

A. Hübschke. Ein Techniker als Erster Bürgermeister gewählt. Wohl zum ersten Male in Proußen hat ein größeres Gemeinwesen einen Techniker an seine Spitze gestellt. Unsere rund 100 000 Einwohner zählende Industriestadt hat zum Nachfolger des verstorbenen Ersten Bürgermeisters Stelle den dortigen Stadtbaurat Dreßel gewählt. (Im Großherzogtum Baden war bereits im Karlsruhe ein Techniker Oberbürgermeister, ebenso war der Oberbürgermeister von Gießen, der spätere Finanzminister Knauth, Techniker.)

Wertlos Kleister als Büttereisag. Ein Bildhauer in Pleswitz namens Wilhelm Born, fabrizierte einen Probaustrich, den er „Natura“ nannte. Sein Unterhändler für Oberschlesien, der Kaufmann Moritz Müller aus Hindenburg, trat mit der Stadtverwaltung von Königsbrunn in Unterhandlung und wollte ihr 300 000 Zentner „Natura“-Probaustrich liefern. Die Stadt hatte aber bereits nach dem ersten 175 Zentnern, die sie zum Preise von 2,80 Mk. das Pfund bezog, genug und verweigerte die Abnahme des übrigen. Das Gutachten von Sachverständigen hatte ergeben, daß der Probaustrich ein ganz wertlos Kleister sei. Von der Hoeresverwaltung wurde Anklage wegen Kriegsaunders erhoben. Das Schöffengericht verurteilte Born jetzt zu 6125 Mk. Geldstrafe oder einem Jahr Gefängnis, Müller zu 3150 Mk. Geldstrafe.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 15. Februar.

* (Das Eisene Kreuz.) Der Unteroffizier Oskar Kahler, Klärmeister des Kanalisationsverbandes für das Palsbachgebiet, hat das Eisene Kreuz erhalten.

(Der Hilfsdienstaussschuß.) Der auf Grund des Hilfsdienstgesetzes am hiesigen Bezirkskommando errichtet wurde, hielt im Kreisbause seine 1. Sitzung ab. Die Verhandlungen leitete der Vorsitzende, Major Dunder. Es kamen vier Fälle zur Verhandlung, wo Arbeitern der Abfahrtschein vom Arbeitgeber verweigert worden war. In drei Fällen, die die Glückshilfe betrafen, wurde dem Beschwerdeführer der Abfahrtschein zugestanden. In einem Falle erklärte sich der Ausschuß als nicht zuständig.

© (Ein wenig willkommener Gast.) Im Gasthof „zur Sonne“ übernachtete in der Nacht zum 13. d. Mts. der angebl. Reisende Karl Wolfart (geb. 30. 8. 69 in Reichenbach). Früh morgens war er verschwunden, ohne bezahlt zu haben. Dafür hatte er sein Schlafzimmer, soweit es in seinen Kräfte stand, ausgeraubt. Es fehlten: ein Oberbett, 2 Kopfkissen, mit Farbtinte gezeichnet: D. Wenzel, ein Bettlaken, eine oben rot, unten graue Steppdecke, eine in roten und gelben Karostreifen gewebte Tischdecke. Hossentlich findet die Diebstehre dieses Menschen baldigt Unterbrechung.

* (Preussisch-Süddeutsche Klassenlotterie.) In der Mittwoch-Vormittagsziehung fielen 10 000 Mark auf Nr. 4339, 3000 Mark auf Nr. 119 188, 203 139. — In der Nachmittagsziehung fielen 60 000 Mark auf Nr. 49 758, 20 000 Mark auf Nr. 12 854. (Ohne Gewähr.)

* (Pünktlichkeit in der Kriegsküche!) Die Leitung der städtischen Kriegsküche bittet uns, noch einmal darauf hinzuweisen, daß die Ausgabe des Essens pünktlich um 1/4 Uhr geschlossen wird. Die Abnehmer, die sich an die angegebene Zeit nicht halten wollen, müssen den Schaden selbst tragen. Die verfallenen Marken verlieren mit dem Kalendertage ihre Gültigkeit.

* (Die Sommerzeit 1917.) Die Erwägungen über die Einführung der Sommerzeit in diesem Jahre sind nunmehr soweit gediehen, daß bereits bestimmte Zeitpunkte in Aussicht genommen sind. Während im Vorjahre die Sommerzeit vom 1. Mai bis 30. September dauerte, wird sie in diesem Jahre vom 15. April bis 15. September durchgeführt werden.

* (Das Garn im Kleinhandel.) Am 15. Februar ist ein Antrag zu der Bekanntmachung vom 21. Dezember 1916 betreffend Veräußerungs-, Verarbeitungs- und Bewegungs-Verbot für Web-, Trikot-, Wirk- und Strickgarn (Nr. W. 1. 761/12. 15 R. A.) erschienen, durch welchen die zum Kleinverkauf im Warenhäusern und sonstigen offenen Ladengeschäften freigegebenen Mengen an wollenen und wollhaltigen Strickgarnen wiederum erhöht worden sind. Es sind nunmehr 80 v. D. der Vorräte, die sich am 31. Dezember 1915 bereits in Warenhäusern oder in sonstigen offenen Ladengeschäften befanden, zum Kleinverkauf oder zum Verkauf an Hausgemerbetriebe freigegeben, mindestens jedoch 25 Kilogramm. Als Bedingung der Freigabe ist die Vorschrift bestehen geblieben, daß der Verkaufspreis der einzelnen Sorten nicht höher bemessen wird, als der zuletzt vor dem 31. Dezember 1915 von demselben Verkäufer erzielte Verkaufspreis. Weitere Freigaben von Strickgarnen sind für einen späteren Zeitpunkt in Aussicht genommen worden; Einzelanträge auf Freigabe können jedoch nicht berücksichtigt werden. Der Wortlaut der Nachtrags-Bekanntmachung ist in der Geschäftsstelle des „Waldenburger Wochenblattes“ einzusehen.

© (Der letzte der vier Lutherbeiträge) wurde gestern abend in der evangelischen Kirche von Pastor prim. Dörter vor zahlreich versammelter Gemeinde gehalten. Der mit Gottesdienst verknüpfte Abend war sehr stimmungsvoll. Pastor Dörter gab ein Bild Luthers im letzten Viertel seines Lebens, da er den Höhepunkt seines gewaltigen Lebens überschritten hatte. Dr. Martin Luther wohnte mit seiner Familie zu Wittenberg in den Räumen des ehemaligen Augustinerklosters. Frau Käte verwaltete mit Umsicht den nicht kleinen Hausstand, zu dem außer den 8 Kindern, von denen die 2 Töchter starben, zwei Nichten, ein Enkelkind, ein Hauslehrer, Studenten als Kostgänger usw. gehörten. Gäste kamen oft von weither ins Haus. Als Luther i. J. 1521 in besorgniserregender Krankheit an sein Abscheiden denken mußte, konnte er seine Frau nur auf die silbernen Becher als Erbgut verweisen.

Er hat sich immer als willküriger Spender Bittstellern gegenüber erwiesen, und er gab das Letzte hin, um nur helfen zu können. Seine Professur an der Universität brachte ihm anfänglich nur 1600 Mk. ein, später stieg das Honorar auf das Doppelte, in den letzten Lebensjahren auf das Dreifache. Sonstige Einkünfte besaß er nicht. 1514 kaufte er das kleine Landgut Jüßdorf, das seine Käte brav bewirtschaftete. Luther führte ein glückliches, frisches, heiteres Eheleben. Er hing sehr an seiner Gattin und seinen Kindern, und der Tod seines Töchterchens Magdalene ist ihm bekanntlich sehr nahe gegangen. Luthers Eheleben war ihm ein Jungbrunnen der Kraft. Freude herrschte im Hause, und inmitten seiner Freunde pflegte man zu scherzen und zu lachen. „Die Freude nehme ich her, wo ich kann“, pflegte er zu sagen. „Freudig sein mit guten Leuten ist gottgefällig.“ Seine Rede war leicht und frei, aber niemals unrein. Er liebte die Musik; er war Tonkünstler, Sänger und Lautenspieler. Der Grundzug seines Wesens war Demut und Bescheidenheit. Er, der weltbewegende Geist, beugte sich allsonntäglich unter Gottes Wort in der Kirche. — Der Vortragende zeichnete alsdann in kurzen Umrissen ein sympathisches Bild von Luther im Umgang mit seinen zeitlichen Freunden, mit Melanchthon, Bugenhagen u. dann auch mit seinen Gönnern, den zur evangelischen Kirche übergetretenen Fürsten. Innerliche Seelenkämpfe drohten schon frühzeitig Luthers Lebenskraft zu sprengen. Bereits in der zweiten Hälfte seiner vierziger Jahre waren die Selbstkräfte erschöpft. Er sagte manchmal: Diese Welt wird mich wohl nicht lange mehr sehen. In seinen trüben Lebensstunden wechselten Reizbarkeit mit Schwermuttsanfällen. Als im Jahre 1537 der Schmalkalbener Bund erneuert wurde, mußte Luther, noch ehe er an den Verhandlungen teilnehmen konnte, wegen schmerzhaften Steinbeschwerden vorsichtig heimgeschafft werden. Er litt auch an einer offenen Beinwunde, deren Folgen später wahrscheinlich zum Tode führten. Luthers Arbeitswille war riesenstark. Die Aufgaben, die sein Reformationswerk an ihn stellte im Verkehr mit den weltlichen und geistlichen Fürsten seiner Zeit, konnte eben nur ein Mann bewältigen von der Größe eines Martin Luther. Die junge evangelische Kirche hatte zeitweilig mit größten Schwierigkeiten zu kämpfen. Luther trat für sie mit flammenden Worten und geistreichen Druckschriften ein, bis die Sache des protestantischen Christentums gut stand. Großen Kummer bereite Luther aber der innere Zwist der Kirche. Wir Kinder einer neuen Zeit, in der praktisches Christentum Trumpf ist, haben kein Verständnis mehr für die Streitigkeiten um formale kirchliche Gebräuche damaliger Zeit. — Das letzte Lebensjahr des Reformators war angebrochen. Luther hatte Aufenthalt in Zeit genommen, und ließ sich nur schwer bewegen, nach Wittenberg zurückzukehren, da ihm der dortige Wohnsitz durch ein unfruchtliches Leben der Leute verleidet worden war. Aber er kehrte doch wieder nach Wittenberg zurück. Sein letztes Werk war die Schlichtung eines Erbschaftsstreites der Grafen von Mansfeld in Eisleben. Er reiste dorthin, wo ihm große Ehren zu teil wurden. Luther genoh bei allen evangelischen Fürsten das größte Ansehen; er wurde wie ein Ebenbürtiger behandelt. In Eisleben fiel Luther wieder in schwere Krankheit, die ihm den Tod brachte. Dort hielt er auch seine letzten Vorlesungen; am 14. Februar 1546 befiel er zum letzten Male die Pappel. Am 17. Februar kämpfte er mit den Reichen des nahen Todes. Er betrachtete mit Behmut seine Zeit. „Das ist nun die liebe Welt“, sagte er. „Wollte Gott, daß man's noch mir besser machte. Ach bitte Gott, daß er mir ein gutes und selbes Stündlein beschere.“ An Genemart einher seiner Freunde verschied er im Glauben an Gott und an Jesus, seinen Erlöser. Gewaltige Trauer erweckte sein Tod im ganzen protestantischen Deutschland und noch darüber hinaus. Das Leben dieses gewaltigen deutschen Mannes, das oft wie legendes Gewitter auf die damalige Zeit gewirkt hat, war in weicher, seliger Stimmung auszuklaren. Dr. Martin Luther wurde mit großen Feierlichkeiten zu Wittenberg beigesetzt.

* (Der Jahresbericht 1916 des Vereins „Kinderhort“) ist erschienen. Im Vorwort heißt es: „Wie die meisten sozialen Arbeiten während des Krieges, so hat auch die wichtige in diesem Jahre eine bedeutende Vergrößerung erfahren durch die Einrichtung eines zweiten Hortes in der Neustadt. Der Magistrat erhöht zu diesem Zweck seinen jährlichen Zuschuß auf 1450 Mk. und läßt täglich 2 Töpfe Suppe mehr wie bisher in der Haushaltungsschule für uns kochen. Der Vaterländische Frauenverein hat uns für die Dauer des Krieges unentgeltlich 2 Räume in seinem Altersheim zur Verfügung gestellt. Dieser Hort diente sowohl evangelischen wie katholischen Kindern, bis in der Neustadt auch ein katholischer Hort gegründet wurde, der am 1. November mit 49 Kindern eröffnet wurde. Fräulein Frank hat die Leitung des alten Hortes, und Fräulein Peltmann seit dem 1. November die des neuen Hortes übernommen; beide stehen unter der Oberleitung des Vereinsvorsitzenden. Als Hilfe bei den wirtschaftlichen Arbeiten im alten Hort ist seit dem Februar Frau Helene Lange ange stellt. An zwei Elternabenden bot sich wieder Gelegenheit zu näherer Bekanntschaft zwischen Müttern und Helferinnen. Der Mangel an Lebensmitteln hat es leider unsern Suppendamen unmöglich gemacht, die Suppe für den kleineren Hort weiter im Hause zu kochen, sie bezahlten aber alle dafür einen besonderen monatlichen Beitrag, der uns in die Lage versetzt, den Kindern eine gute Suppe kochen zu lassen. Seit dem November erhalten die Horte am Montag die am Sonntag nicht zur Verteilung gelangende Milch von den städtischen Kühen, die an den Wochentagen schwächlichen Schulkindern zugute kommt. Für den neuen Hort mußten wir viele Neuanfassungen machen, hatten aber auch die Freude, für ihn zahlreiche Geschenke zu bekommen.“ 50 freiwillige Helferinnen waren tätig. Die täglichen Suppen wurden von 21 Damen gekocht, außerdem fristen 30 Damen monatliche Suppenbeiträge. — Statistisches. Die Anzahl der Kinder betrug am 1. Januar 123; sie stammten aus 69 Familien. Die Anzahl der Kinder im neuen Hort betrug am 1. Januar 43; sie stammten aus 20 Familien. Der Berufsstand der Eltern (aus beiden Horten) war

überwiegend der Bergmännische (in 36 Familien); in 18 Familien war der Vater tot. Die Mütter waren in den überwiegenden Fällen Bedienungsfrauen (16), ohne außerhäuslichen Beruf (18), Fabrikarbeiterinnen (10). In 8 Fällen war die Mutter krank, in 5 tot, 80 Mütter sind im Leben. — Von 72 Einzeljahresbeiträgen stehen an erster Stelle der Magistrat der Stadt (bis 1. 4. 1917) mit 770 Mk., die Fürstlich Pfleissche Verwaltung mit 100 Mk. Es sind insgesamt 1152,60 Mk. an Jahresbeiträgen vereinnahmt worden. Der Kassenbericht gleicht sich in Einnahme und Ausgabe mit 2542 Mk. aus. Der Vorstand des Vereins „Kinderhort“ wird gebildet von Frau Dr. Eppen, 1. Vorsitzende, Frau Generaldirektor Schulte, 2. Vorsitzende, Frau Direktor Delfritz, Schriftführerin, Fräulein Oberlehrer Fall, Kassenführerin, Frau Amtsgerichtsrat Ruskat, Frauendant Vater.

x. Neu Weisklein. Die hiesige Frauenhilfe hielt ihre Generalversammlung ab. Pastor Gump gab einen Bericht über die Tätigkeit im Vorjahre. Die Mitgliederzahl beträgt 76. Es wurden 25 Versammlungen mit Vorträgen und Vorlesungen abgehalten. 41 Familien und 9 Witwen erhielten Weihnachts-Unterstützungen. An die im Jahre stehenden Männer und Söhne der Mitglieder wurden Weihnachtsbesuchen gesandt. In 22 Fällen erhielten Wöchnerinnen und Kinder Milch mehrere Wochen hindurch geliefert. Einer Anzahl von Familien wurde von der Fuchsgrube Kohlenstamm vermittelt. Die Verwaltung der Fuchsgrube unterstützte den Verein durch eine schöne Zuwendung. Das Gesamtvermögen beträgt 498 Mk. Pastor Gump erstattete zum Schluß Bericht über den zweiten Kriegskriegsbeitrag der Frauenhilfe, an dem er auf Einladung des Provinzialverbandes teilgenommen hat.

Weisklein. Standesamt. Im Januar betrug die Zahl der Geburten in der Gemeinde 18, der Sterbefälle 12 und der Trauungen 6. Die Emschauerzahl betrug am 1. d. Mts. nach der Fortschreibung 10 329 Personen.

* Weisklein. Goldenes Bergmannsjubiläum. — Das Eisene Kreuz. Der Aufseher Heinrich Tschöcher, Kurtrasse 15 wohnhaft, konnte gestern sein 50jähriges Jubiläum als Bergmann begehen. — Das Eisene Kreuz wurde verliehen dem Reservisten Adolf Kluge unter gleichzeitiger Beförderung zum Unteroffizier.

* Salzbrunn. Das Eisene Kreuz wurde verliehen dem Schlosser Gezeiten Heinrich Riebig und dem Gezeiten Wilhelm Duengel, Schwiegerohn des Schuhmachermeisters Kaschmieder.

* Wülfegiersdorf. Die Zucht des Wildes. Die anhaltende Kälte zwingt das Wild, aus den Wäldern herauszukommen, um sich Futter zu suchen. Oft kommen die Tiere bis nahe an die menschlichen Wohnungen und nehmen ohne Scheu eine Nahrung entgegen. Der Wildschaden ist allerdings nicht unerheblich.

Standesamt Nieder Pernsdorf vom 16. bis 31. Januar 1917.

Anmeldekunden: In allen Wochentagen von 9 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags. Sterbefälle sind spätestens am nächstfolgenden Wochentage, Geburten innerhalb 7 Tagen anzuzeigen, Aufgebote vier Wochen vor der Ehechließung zu bestellen. — Bei Anmeldung von Geburten und Sterbefällen sind die Familien-Stammbücher oder sonstigen Legitimationspapiere vorzulegen. — Sterbefälle.

Am 16. Januar 1917 z. d. Schleppers Wilhelm Großmann, 4 1/2 Mon.; 17. Januar Grubnarbeiter Wilhelm Krause, 4 3/8 Mon.; 17. Januar z. d. verehel. Bergbauer Ernestine Gebl, 1 J. 1 Mon.; 19. Januar verehel. Bergbauer Anna Maria Hedwig Kleiner, geb. Krause, 34 J. 11 Mon.; 20. Januar Maschinewärter Georg Barode, 32 J. 9 Mon.; 23. Januar Verkäuferin Gertrud Werner, 20 J. 9 Mon.; 23. Januar z. d. Bergbauers Robert Nathmann, 1 J. 6 Mon.; 24. Januar z. d. Bergbauers Richard Jäkel, 1 J. 4 Mon.; 24. Januar Bergbauers Florian Wügel, 59 J. 5 Mon.; 25. Januar Musikleiter (Vergschlepper) Franz Gottschlich, 21 Jahre 2 Mon.; 25. Januar Flüßler (Vergschlepper) Gustav Reimann, 18 J. 2 Mon.; 26. Januar z. d. Bergbauers Karl Reil, 11 J. 9 Mon.; 26. Januar z. d. verehel. Bergbauer Horsthe, 5 J. 1 Mon.; 26. Januar Rentwärter Paul Neugebauer, 38 J. 7 Mon.; 27. Januar z. d. Bergbauers Herbert Grabig, 2 Mon.; 29. Januar z. d. Bergbauers Meißner, 1 Mon. 2 W.; 29. Januar verw. Invalide Auguste Tschöbe, 55 J. 3 Mon.; 30. Januar verehel. Bergbauer Selma Seidel, 31 J. 10 Mon.

Geschäftliches.

In der außerordentlichen Generalversammlung der chemischen Fabriken von E. Matthes & Weber, Akt.-Ges., Duisburg, deren sämtliche Aktien durch Kauf in den Besitz der Firma Denkel & Cie., Düsseldorf, übergegangen sind, legte der bisherige Aufsichtsrat sein Amt nieder. Dafür wurden neu gewählt: Herr Kommerzienrat Fritz Denkel als Vorsitzender, Herr Kaufmann Fritz Denkel als stellvert. Vorsitzender, Herr Dr. phil. Hugo Denkel. Der bisherige Vorstand wird die Geschäfte in unveränderter Weise fortführen. Diese alte, bestgehende Firma der chemischen Industrie befaßt sich hauptsächlich mit der Herstellung von Schwefelsäure, Salzsäure, Sulfat, caust. Soda, calc. Soda usw. Die schon lange bemerkten Bestrebungen der Firma Denkel & Cie., Düsseldorf, sehr bekannt auf dem Gebiet der Wasch- und Reinigungsmittel-Industrie — siehe Persil, Digin, Denkels Bleich-Soda und Krist. sowie Versilglas und Glycerin — sich vom Hochproduktmarkt noch unabhängiger als bisher zu machen, haben hiermit einen gewissen Abschluß gefunden.

Schlesischer Bankverein Filiale Waldenburg zu Waldenburg i. Schl. vermittelt alle in das Bankfach schlagenden Geschäfte zu den kulantesten Bedingungen.

Frau Gerda.

Roman von Hedda von Schmidt-Miesemann.

(Nachdruck verboten).

17. Fortsetzung.

Sie schwiegen ein Weilchen, und als ein Kreuzweg in Sicht kam, ließ Lia das Pferd im Schritt gehen und wendete dann geschickt um.

Ich bringe Sie vor die Haustür, Gerda, Santens denken sonst, man hätte Sie aus dem Park gestohlen. Ich selbst eile nach Hause, wir erwarten heute meinen Bruder, der Student im ersten Semester ist. Ich bin neugierig, wie der gute Junge sich im letzten Vierteljahr entwickelt hat. Ach, liebe Gerda, Sie kennen uns Schellenberger noch nicht. Bei uns hat jeder seinen Vogel. Aber schlimm sind wir trotzdem nicht. Also auf gute Freundschaft!

Gerda stand auf der Santentüllschen Freitreppe und blickte der Davonsahrenden nach.

Wie bezaubernd war diese Frau Lia. Nicht schön eigentlich — die Züge nicht regelmäßig, aber fein und klug. Das Auge blaugrau mit langen, seidigen Wimpern. Wunderschönes, leichtgewelltes, hellbraunes Haar, ein entzückend geformter Mund, eine biegsame schlankte Figur, etwas über Mittelgröße — das Ganze von einem faszinierenden Reiz.

Und was hatte diese Frau schon alles erlebt! Geschieden von einem alternden, brutalen Mann, ohne eigenes Vermögen, jetzt auf die Großmutter ihrer Mutter angewiesen.

Frau von Ringen-Schellenberg galt in der Gegend nicht mit Unrecht für ein Original. Sehr jung verheiratet, erblickte sie in ihrem Gatten ein Ideal. Sie war willenlos ihm gegenüber, lebte nur für ihn, und ihr Glück schien nach der Geburt einer Tochter noch wolkenloser. Ihren Gatten aber langweilte „die Kleinkinderwirtschaft zu Hause“. Er fuhr häufig nach Reval und amüsierte sich dort auf seine Weise. Selbst die einige Jahre später erfolgende Geburt eines Sohnes gestaltete das Verhältnis zwischen den Gatten nicht inniger. Kalt und fremd gingen die beiden nebeneinander. Er und selbst die letzten schweren Stunden Herrn von Ringens, der nach einem fidelem Abend im Kreise lustiger Zechgenossen plötzlich tödlich erkrankte, führten nicht zu einer Ausöhnung.

Frau Regine war der Meinung, daß ihre Ehe sich nicht so ungünstig gestaltet haben würde, wenn ihr Mann, der sich ziemlich jung mit ihr vermählt, das Leben vorher mehr genossen und gekannt hätte, und sie beschloß, bei der Verheiratung ihrer Tochter

Lia, eines geistprühenden, und, wie es schien, etwas leichtsinnigen Mädchens, diesen Fehler zu vermeiden. So beschleunigte sie deren Verbindung mit einem Herrn de la Lisiere, dessen vorgerücktes Lebensalter und bestechendes Wesen der Mutter Garantien genug zu bieten schienen. Aber auch hierin hatte die hariggeprüfte Frau Unglück. Während sie ihren inniggeliebten, ja verhäßlichsten Sohn Egmont zum Studium auf eine Universität schickte, lehrte ihre Tochter ins Haus zurück.

Monsieur de la Lisiere hatte sich bei näherer Bekanntschaft als ein Wolf im Schafspelz erwiesen. Ein Wüstling und roher Patron, hatte er seine junge Frau so lange gequält, bis diese eines Tages ihrem Tyrannen davonlief. Auf Grund „böswilligen Verlassens“ wurde sie von ihrem Manne geschieden. Frau von Ringen war nicht wenig konsterniert, die Erfahrung gemacht zu haben, daß manche Männer, wenn sie ihre Jugend auch noch so sehr ausgekostet, mit den Jahren weder vernünftiger noch solider werden. Frau von Ringen besaß sehr wenig Lebenserfahrung. Sie war immer nur mit ihrem eigenen Schicksal beschäftigt gewesen. Nun teilte ihre Tochter, wenn auch in anderer Weise, ihr Los. Lia fand in Schellenberg bald ihren Trost wieder, der ihr in ihrer schlimmen Ehe abhanden gekommen war.

Sie interessierte sich lebhaft für die Schellenberger Pferdebezüge — Frau von Ringen war für schweren Arbeitsschlag, weil sich dies am meisten rentierte —, jagte und ritt wie eine Amazone und lenkte ihren Viererzug sicherer als der bestdressierte Kutscher.

In der Nachbarschaft war Lia sehr beliebt. Die Herren fanden sie witzig und amüsiert, die Damen waren zwar ein wenig choquiert über ihre Art, hatten sie aber trotzdem gern. Außerdem fürchtete man ihre scharfe Zunge, ihren schlagenden Witz und band deshalb nicht gern mit ihr an.

Frau Lia war, nachdem sie Gerda in Santentüll abgesetzt, in schlankem Trabe nach Hause gefahren. Als sie in den Schellenberg'schen Hof lenkte, gewahrte sie den alten Kutscher Jakob, der vor dem Stall ein Paar Falben ausschirrte. Egmont war also bereits angekommen.

Ein kleiner Stallburche kam vom Stall hergelaufen, um Lias Traber in Empfang zu nehmen. Da kam auch schon Egmont die Treppe herabgestürzt, und die Geschwister begrüßten einander herzlich.

In der Tür erschien Frau von Ringen im dunklen Jackenkleide, ein schwarzes Spitzenhäubchen auf dem grauen Haar.

ter. Es hätte ihn kaum sehr beglückt, wenn er gewußt, daß ihm von einem Wiebelfenster aus ein selig verträumtes Mädchengesicht durch einen Spalt der Jalousie nachblühte, mit verklärtem Lächeln, als er im Nebel verschwand.

So frisch und herb wie ein nervenstärkendes Bad umflutete ihn draußen die kühle Morgenluft. Sie waren kaum ein Stück den alleebestängelten Weg hinuntergegangen, als der Nebel sich langsam wie ein Vorhang aufrüllte, ein jäh aufrauschender Wind von Osten raschelte durch die Schwarzpappeln, so daß ihre Blätter naß abtropften. Er schenkte ein paar Nachstrahlen auf, die mit klapperndem Flügelschlag dem Walde zuslogen.

(Fortsetzung folgt.)

Tageskalender.

16. Februar.

1497: Philipp Melancthon in Bretten († 1560). 1620: * Friedrich Wilhelm, der Große Kurfürst von Brandenburg, in Kölln an der Spree († 1688). 1826: * Viktor von Scheffel in Karlsruhe († 1886). 1834: * Ernst Haedel in Potsdam. 1871: Kapitulation von Belfort. 1915: Japan macht gegen China mobil. 1915: Beginn der „Winterchlacht in der Champagne“.

Der Krieg.

16. Februar 1916.

Auf dem kouragierten Kriegsschauplatz errangen die Russen einen zweifellosen Erfolg durch die Einnahme von Ergeman, das den Türken nach fünfzigem schweren Sturm entrissen wurde. Die Türken waren zu Beginn des Krieges siegreich vorgezogen, mußten sich aber nach De-anziehung starker und überlegener russischer Kräfte auf die Verteidigung beschränken.

schwebenden Lebens in der Nacht des Todes. Und wie er als letzter mit Grunert in das Haus ging und dann wohl noch stundenlang am offenen Fenster seines Zimmers saß, ohne einen einzigen bewußten Gedanken, sondern immer noch die wandelnde Gestalt im Arm, die Mädchenbraut an der feinen und die verdorrten Lippen auf den Lippen.

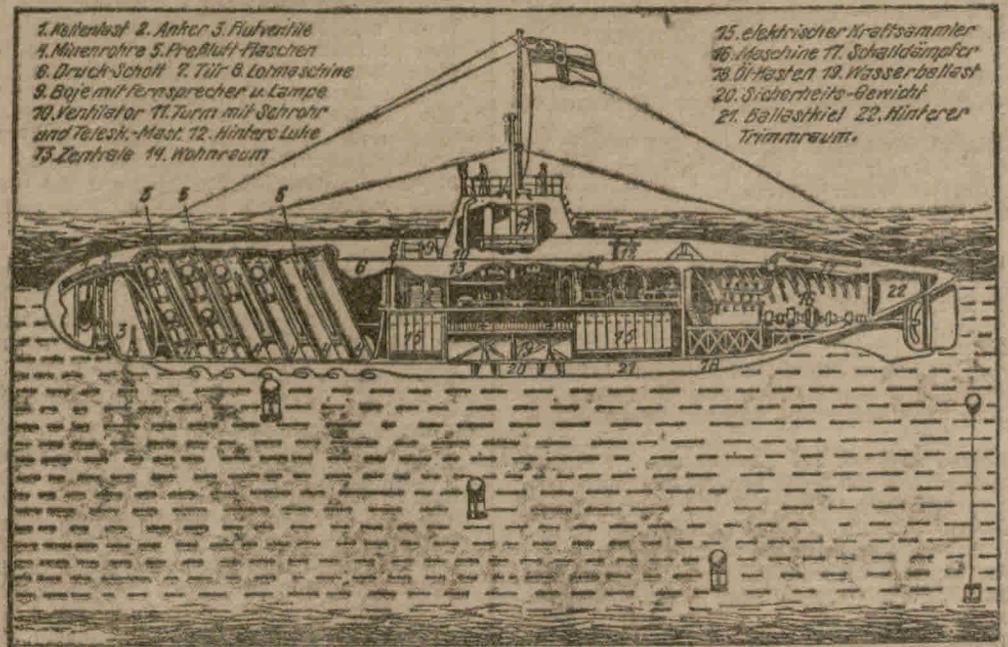
Was war da zu denken! Was war zu fragen und zu sagen? Es war alles unabänderlich wie Leben und Sterben. Es kam aus Ewigkeitstiefen, jenseits von Schuld und Unschuld.

Und er fiel auf sein Lager und schlief wie ein Toter. Auf den wundervollen Rausch des Abends folgte für Otto von Wibel ein sehr unsicheres Erwachen am Morgen.

Es war noch alles still im Herrenhause, als Grunert leise an seine Tür pochte, mit der Boshaft, der Förster sei da, um den Herrn Leutnant zur Persche abzuholen. Mit beiden Füßen zugleich sprang er aus dem Bett und hatte das Gefühl, als käme er aus einer bodenlosen Tiefe wieder auf die Oberwelt zurück, so fest und traumlos war sein gesunder Jugend Schlaf gewesen. Er hatte ihm seine volle, klare Besinnung wiedergegeben; sein erster Gedanke war: Heute kommt meine Braut, und du hast eine unverzeihliche Torheit begangen, die kein anständiger Mensch sich zuschulden kommen lassen darf!

Er trat an das Fenster mit einem Gefühl von Entsetzen. Was nun? Dichter, welcher Morgenmehl lag über dem Park, eine Dame auf dem Rasen vor seinem Fenster gleich einer gespenstlichen Riesentränke in schleppenden, schwarzen Gewändern, auf dem feuchtesten Element wie aus einem See aufsteigend. Es blieb keine Zeit zum Überlegen, er fuhr schnell in seine Kleider und nahm unten im Gartenzimmer ein ewiges Frühstück ein. Nach wenigen Minuten wanderte er mit dem Förster Warnow zum Hofster hinaus, die Hände über der Schul-

Deutscher Tauchboot-Minenleger.



Das Legen der Minen: 1. Nach Lösung des Sperrhebels zum Turm aus gleitet die Mine, samt Stuhl und Anker zum Vortritt hinaus und sinkt. 2. Nach Berührung des Bodens beginnt die Sperrung der Mine im Stuhl sich zu lösen. 3. Die nach gewisser Zeit freigewordene Mine steigt, das Ankertau wickelt sich ab. 4. Die Mine stellt sich selbst-tätig auf bestimmte Tiefe unter dem Wasserspiegel ein.

Verantwortlich für die Redaktion Oskar Dietrich in Waldenburg. Druck und Verlag von Ferdinand Domels Erben in Waldenburg.

Aber Egmont, ich bitte Dich, wach ein Leicht-
sinn, ohne Mühe, ohne Paletot!

Aber Mamachen, es sind zwei Grad Kälte,
rief der Sohn, ein langaufgeschossener, auffallend
hübscher Mensch, lachend zurück, tat der Mama
jedoch den Gefallen, wieder unter Dach zu kom-
men, wobei er Lia nach sich zog.

Das Herrenhaus zu Schellenberg sah aus
wie ein großer viereckiger, weißgetünchter Kasten.
Eigentlich war es von außen sehr häßlich. Allein
die Lage der Zimmer war bequem, die Ein-
richtung derselben, obgleich altmodisch, feudal und
gediegen.

Es ist doch kaum irgendwo in der Welt so
gemütlich, wie hier in unserem Speisezimmer,
sagte Egmont, indem er dem warmen Frühstück
alle Ehre antat. Zu Hause schmeckt es außer-
dem immer am besten.

Ich vermute, daß Du in letzter Zeit sicher-
lich mehr getrunken als gegessen hast, bemerkte
Lia trocken und schlug mit der Grazie, die alle
ihre Bewegungen kennzeichnete, ein Ei auf.

Um Gottes willen, Egmont, hole Dir nur
keinen Magenkatarrh, rief Frau von Ringen
und legte das Butterbrot, das sie eben zum
Munde führen wollte, erschrocken wieder aufs
Tischbrett.

Mama sieht mich im Geist bereits unheil-
bar magenleidend und nach beendetem Studium
irgend einen berühmten Kurort aufsuchend, sagte
Egmont lachend.

Ja, wenn man nur einen Sohn hat —

So möchte man ihn am liebsten in Watte
packen, vollendete Lia den Satz ihrer Mutter.
Egmont sieht fürs erste noch ganz beneidens-
wert frisch und gesund aus, trotz seines ersten
Studentensemesters.

Was gibt es Neues in Schellenberg und Um-
gegend? fragte Egmont, der seinen ersten Hunger
— er hatte auf der kleinen Station der Zweig-
bahn nur schlechten Kaffee getrunken — gestillt
hatte.

Man vegetiert so weiter, erwiderte Lia phleg-
matisch und Frau von Ringen setzte hinzu:
Wenn es nach Deiner Schwester ginge, so müßte
hier täglich etwas Neues los sein. Daß die
Landwirtschaft sehr viel Abwechslung bietet, will
sie nicht einsehen.

Jawohl, meinte Lia, heute wird Gerda ge-
droschen und morgen werden Brauntweinkartoffeln
abgeführt. Das ist allerdings Abwechslung
genug. Doch zum Trost, Egmont, stelle ich Dir
eine Glemmjagd in Aussicht, die in der nächsten
Woche in Santenküll stattfindet. Außerdem ist
Gerda Egge Frau von Santens Gast.

Gerda Egge, die Dagotin? rief Egmont
lebhaft, und das sagst Du mir erst jetzt! Ich
brenne förmlich darauf, diese interessante Bekant-
schaft zu machen.

Der arme Halben ist durch Gerda um seine
schöne Erbschaft gekommen, bemerkte Frau von
Ringen, ich finde, er könnte sie heiraten, ich will
es ihm nächstens sagen.

Lia, die wußte, daß ihre Mutter zuweilen
von einer beinahe kindlichen Offenheit war, welche
mitunter jedoch verlegend und taktlos sein konnte,
fürchte die feinen Brauen.

Ich würde Dir raten, liebe Mama, es doch
Halben zu überlassen, sich seine Frau anzufuchen.
Wo ist er eigentlich heute? Er verspätet sich
neuerdings recht oft zu den Mahlzeiten.

Er beaufsichtigt das Wiegen der Mastochsen,
die der Fleischer heute abholt, antwortete Frau
von Ringen.

Ach, was für eine riesig interessante Beschä-
tigung! rief Lia spöttisch.

Wenn ich keine Mastochsen verkaufen würde,
könntest Du, liebe Lia, vielleicht nicht auf der
Santenküllschen Jagd die hübscheste und teuerste
Toilette tragen.

Lia sprang von ihrem Stuhl auf und um-
faßte die Mutter zärtlich. Ich weiß es ja, ich
bin ein Lagedieb, der die Hände in den Schoß
legt, während Du für Deine Kinder arbeitest.

Dazu bin ich ja da, sagte Frau Regina einfach.

Wie gern wollte diese frühbergrante Frau, an
welcher das Glück vorbeigegangen, ohne Stand zu
halten, daß ihre Kinder glücklich würden. Freudig
hätte sie um diesen Preis ihr Herzblut hingegeben.

Au Lia hatte sie bereits die schwere Erfahrung ge-
macht, daß sie unvorsichtig gehandelt hatte, ihre
Tochter einem Manne, den sie nicht genügend ge-
kannt, anzuvertrauen. Nun war es ihr sehnlichster
Wunsch, Lia vor einer zweiten Ehe zu bewahren.

Was fehlte denn der jungen Frau in Schellenberg!
Auch dann, wenn Egmont das Gut antreten würde,
konnte Lia hier bleiben. Egmont, das war der
Wunsch der Mutter, sollte spät heiraten, denn sie
zitterte bei dem Gedanken, daß der Sohn möglicher-
weise in die Fußstapfen seines Vaters treten könne.

Nur das nicht, barmherziger Gott, klang es oft aus
dem Gebet Frau Reginas. Und sie tat ihr mög-
lichstes, Egmont nach wie vor als Baby zu be-
handeln, ohne zu merken, wie es sich von selbst
fügte, daß ihr Sohn ihren schützenden Händen ent-
wuchs. Er trat ihr nicht mit schroffem Wider-
spruch entgegen, aber er entwand ihr trotzdem nach
und nach die Waffen ihrer mütterlichen Autorität.

Lia, die von klein auf verwöhnt war und
während ihrer Ehe sich zur Modes- und Weltbame
ausgebildet hatte, liebte es, sich hübsch und schick zu
kleiden und hatte verschiedene kostspielige Lieb-
habereien. Das neueste an Blüchern, das feinste an
Zigaretten, Parfüms und eleganten Kippes zu haben,
darin fand sie Vergnügen, ohne deshalb oberfläch-
lich zu sein.

Die Mutter suchte diese ihre Reigungen zu be-
friedigen. Dadurch sollte in Lia die Idee, eine
zweite Ehe zu schließen, nicht aufkommen. Denn

Der arme Halben ist durch Gerda um seine
schöne Erbschaft gekommen, bemerkte Frau von
Ringen, ich finde, er könnte sie heiraten, ich will
es ihm nächstens sagen.

Lia, die wußte, daß ihre Mutter zuweilen
von einer beinahe kindlichen Offenheit war, welche
mitunter jedoch verlegend und taktlos sein konnte,
fürchte die feinen Brauen.

Ich würde Dir raten, liebe Mama, es doch
Halben zu überlassen, sich seine Frau anzufuchen.
Wo ist er eigentlich heute? Er verspätet sich
neuerdings recht oft zu den Mahlzeiten.

wenn man es so gut hatte wie sie, wozu dann noch
heiraten? Daß Lia's Herz einmal sprechen dürfte,
das zog Frau von Ringen gar nicht in Erwägung,
jedoch liebte sie, in der dunklen Vorahnung eines
drohenden Unheils, welches alle ihre schönen, mütter-
lichen Pläne für das Wohl und Beise ihrer Tochter
vereiteln konnte, ihren Neffen Kurt Ringen nicht.

Außerdem hatte er bei ihr etwas ganz beson-
deres auf dem Korbholz.

(Fortsetzung folgt.)

Daß du ewig denkst an mich.

Novelle von Marie Stahl.

(Nachdruck verboten.)

5. Fortsetzung.

„Gut, Hoppenstetische, wenn ich Hochzeit mache, sollen
Sie ein neues Kleid und eine schöne, neue Schürze haben,
und Sie müssen mit meinem Bräutigam tanzen!“ ent-
gegnete Rose übermütig und streichelte der Alten die
welken Wangen. Mutter Hoppenstet hatte sie schon als
Kind auf den Armen getragen. Sie hätte sie umarmen
und küssen mögen für ihre Worte, und weil in dieser
märchenhaften Stunde nichts unmöglich schien, glaubte sie
daran, wie an eine goldene Prophezeiung.

Sie stürzte sich von neuem in den Tanztrudel, sie
wollte die Gespenster der kommenden Tragödie nicht
sehen, die von fern in der dunklen Nacht umgingen
und ihre drohenden Schatten bis in die sprühenden,
zuckenden Flammen und über die frohe Menge warfen.
Und sie wollte nichts hören von den unheimlichen
Lauten ihrer Geisterflage, die ihren ahnungsvollen
Wehelaut mit den schmetternden Tanzweisen mischte.
Oder war es das dunkle Rauschen des Nachtwindes in
den Lindenkrönen? — Nein, das Leben war zu schön
— das Glück war da — das heißersehnte — nur nichts
denken, nichts als am Quell des Lebens trinken!

Herr von Stolzenhorst war endlich müde geworden,
er dachte an das „Morgen“, das ihm bevorstand, und
zog es vor, sich ohne Abschied von seinen Leuten zurück-
zuziehen.

„Na, Kinder, ihr bleibt wohl noch bis zuletzt, ich
gehe jetzt, gute Nacht,“ sagte er, sich in seinen Mantel
hüllend, den ihm Brunert gebracht. „Vertreten Sie
mich, lieber Wilhel, ein Stündchen wird's noch
dauern.“ Damit ging er ab und sah sich nicht mehr
um. Fräulein Papenried hatte längst den Tanzplatz
geflohen, sie schickte Mose noch ein großes, warmes Tuch
durch den Diener, aber es hing sehr überflüssig an
einem Ast.

Und höher auf jauchzte die Tanzlust.

„Wie bist du doch so lieblich, so lieblich und so schön“
sangen die Männer vom Bierfah und schwenkten die
Krüge. Und alles stürzte und flog von neuem in den
Reigen.

Dann kam eine Pause des Atemholens. Die jungen
Leute traten in die Mitte des Platzes zusammen und
singen an, mehrstimmig im Chor Volkslieder zu singen.

„O bleib' bei mir und geh' nicht fort,
An meinem Herzen ist der schönste Ort“
sangen sie. Mose sah auf einem Schemel und hatte den
Kopf an den Lindenstamm gelehnt, ihre Augen schwammen
in träumerischer Sehnsucht. Otto von Wildeck stand
neben ihr, auf einen Ast gestützt.

„Bitte, bitte, singen Sie doch mit!“ bat er leise.
Und sie beugte das glühende Gesicht zurück, schlug die
Augen zu ihm auf und sang lächelnd den Refrain mit
von dem alten, süßen Liebeslied:

„Soviel mal sei du gegrüßet,
Soviel mal sei du geküßt —“

Und er sah in diese lockenden strahlenden Augen und
sang leise, ganz leise, halb geküßert: „Soviel mal sei du
geküßt!“ Nur die Nacht hörte es und der alte Linden-
baum.

Und sie sangen „Morgenrot, Morgenrot“, und „Da
unten in der Mühle“ und „Ach, wie ist's möglich dann“,
und all die alten, wehmütigen, tiefen Lieder, die wie
Düselrauschen in Waldesgrünten klingen und wie
Frühlingswind auf freier Heide. Und die beiden inner
der Rinde wurden stiller und lauschten, wie in einem
Zauberbann gefangen. Und nach einem recht traurig
dunklen Bies von Scheiden und Reiden rief eine helle
Stimme laut und ungeduldig: „Nun aber frisch ge-
tanzt!“ Das schien allen aus der Seele gesprochen, denn
gleich setzte die Musik ein mit schmetterndem Tusch und
ging in einen flotten Tanz über.

Aufsteigend rief sich Rose wie aus einem süßen
Traum, und als Otto von Wildeck, ohne ein Wort zu
sagen, den Arm um sie legte und sie sanft und fest an
sich zog, da schreckte sie ein wenig zusammen, und es ging
ein leiser Schauer durch ihre Gestalt.

„Dabe ich Ihnen wehe getan?“ fragte er mit einem
Beben der Stimme und einem zögernden Stehenbleiben.
Statt einer Antwort gab sie jetzt dem Druck seines Armes
nach und schmiegte sich an ihn. Er presste sie einen
Augenblick an sich mit leidenschaftlich aufwallender Blut
und stürzte mit ihr in den Reigen.

Es kam, wie es kommen mußte.

Bei dem drehenden Walzer erfaßte Rose ein plötzlicher
Schwindel, ihre Kräfte verließen, sie lag schwankend in
des jungen Mannes Arm, während alles umher sich im
wirbelnden Reigen drehte, denn nach der Pause tangte
jeder mit frischen Kräften. In demselben Augenblick
erlosch ein Dienspan über ihnen, sie standen im Dunkel
tief hängender Aeste. Und wie er sich besorgt über sie
beugte und sie nach Atem ringend den Kopf hob, so daß
ihre Dauth ineinander wechte, mit wild schlagenden Pul-
sen und flodendem Blut, da begegneten sich die Lippen
unbewußt, undabsichtlich, da süßte plötzlich jedes den
heiß zuckenden Mund des anderen auf dem feinen und
konnte nicht los von den brennenden, weichen Lippen.
Und sie tranken wie Durstbete, wie zu Tode Ver-
schmachtete, aus dem Taumelkelch verbodener Liebe.

Nur ein Kuß, ein einziger Kuß! Kein Laut, kein
Wort zwischen ihnen, keine Frage, keine Antwort, kein
Seufzer und kein Jubel — nichts als ein zitternder,
atemloser, atemraubender Kuß, nichts als der selig süße,
verzweifelte Wahnsinn, der Hölle und Tod verachtet und
alles ausschaltet aus dem Hirn, was nicht fiebernde
Lohnne ist.

Herz an Herz und Brust an Brust gepreßt, mit har-
ten Armen sich umfangend, zusammengeschmolzen zu
einem Leib und einer Seele.

Und die Fiedeln lachten und schluchzten dazu.
Als die Fackelflamme wieder aufloderte, von neuem
entfacht, stand der junge Mann allein unter der Linde,
auf Rosen's Platz lagen ein paar zerdrückte Blumen.
Er sah sie an diesem Abend nicht mehr.

Er lehrte an einem Stamm und starzte in einem Zu-
stand selbiger Bewußtlosigkeit in das Tanzgewühl und
hinauf in die leise aufrauschenden Lindenkrönen, die schon
Generationen der Stolzenhorsts hatten kommen und in
der stillen Gruft des Erbegräbnisses verschwunden sehen.
Im Flammenschein schimmerten die Baumblätter weinal-
lich weiß gegen den tief schwarzen Nachthimmel, und aus
den Parkwiesen wehte jetzt ein kalter Hauch herüber.

Es war ihm alles wie ein Traum, wie die Leute nun
ausbrachen, die Musik voran mit „Kuß! denn, mach
den zu, i Stäbtle hinaus“, wie der ganze, hunte Zug
mit Hutschwenken, Gesang und Jauchzen, mit der Gräde-
krone in seiner Mitte schwankend, mit flatternden Erdwe-
gen, im rölligen Fackelschein die Unwennelose hinstre-
zog. Bis das tiefe, nächtliche Dunkel hinter ihm zu-
sammenschlug wie ein Tor und der Park im Schweigen
Ginsternis verjant, eine Vision schwimmender Jugend und